

informationen

ANALYSEN | MATERIALIEN | ARBEITSHILFEN ZUM JUGENDSCHUTZ



Kooperation mit Migrantenorganisationen

Jutta Goltz

**Migranten-Organisationen
als Bildungsakteure**

Gari Pavkovic

**Migrantenorganisationen
als Kooperationspartner**

Claudia Dantschke

**Muslimische Jugendszenen:
Organisationen und Strukturen**

Jutta Goltz

Migrantenorganisationen als Bildungsakteure:

zwischen Empowerment und Funktionalisierung

Gari Pavkovic

Migrantenorganisationen als Kooperationspartner

im Stuttgarter Bündnis für Integration

Claudia Dantschke

Muslimische Jugendszenen:

Organisationen und Strukturen

Aus der Praxis für die Praxis

Projekt Dialogbereit

Nordrhein-Westfalen

Thomas Hentschel, Aytekin Celik

„Find the way“

Stuttgarter Mediatoren – „Es ist uns wichtig,
auch interkulturelle Missverständnisse zu beseitigen ...“

Seda Uzun-Baldede, Joachim Schneider

„Das Fragen fällt viel leichter ...“

Monika Michell – Gemeinsam erfolgreich

im Kampf gegen Zwangsverheiratung

Team meX: – Mit Zivilcourage

gegen islamistischen Extremismus

Medien und Materialien

Termine

Aus der Arbeit der ajs

Impressum:

Herausgeber:

Präsidium der Aktion Jugendschutz

Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg

Marion von Wartenberg

Brigitte von Dungen

Christoph Renz

Angela Blonski

Bernd Hausmann

Redaktion:

Elke Sauerteig (verantw.)

Ursula Arbeiter

Unter Mitarbeit der Fachreferent/innen:

Henrik Blaich, Bernhild Manske-Herlyn,

Ursula Kluge, Barbara Tilke, Lothar Wegner

Die mit Namen versehenen Beiträge geben
die Meinung des Autors/der Autorin wieder.

Alle Rechte sind vorbehalten,

Vervielfältigungen sind nur mit Genehmigung
der Aktion Jugendschutz gestattet.

Konto: Bank für Sozialwirtschaft

(BLZ 601 205 00) Konto-Nr. 8 701 800

Bezugspreis: Einzelheft € 4,00, Abonnement

€ 7,50 jährlich inkl. MwSt. und Versand

Auflage: 8.500

Erscheinungsweise: 2 x jährlich

ISSN 0720-3551

Titelbild: Kreativ plus

Layout: Kreativ plus – Gesellschaft für

Werbung und Kommunikation mbH

Haußmannstraße 6, 70188 Stuttgart

www.kreativplus.com

Druck: Offizin Chr. Scheufele GmbH & Co. KG

Tränkestraße 17, 70597 Stuttgart

Aktion Jugendschutz

Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg

Jahnstraße 12, 70597 Stuttgart-Degerloch

Tel. (07 11) 2 37 37-0

Fax (07 11) 2 37 37-30

info@ajs-bw.de, www.ajs-bw.de

Unterstützt durch das Ministerium für Arbeit
und Sozialordnung, Familien und Senioren
aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg.

Editorial



*Liebe Leserinnen
und Leser,*

*bereits kurz nach der Anwer-
bung der ersten „Gastarbeiter“
Mitte der Fünfzigerjahre gab es
Migrantenorganisationen
(MOs) in Baden-Württemberg.
Sie gehören seit Langem zum*

*Alltag in der Einwanderungsgesellschaft, und für viele
Träger sozialer Arbeit ist die Kooperation mit ihnen
auf lokaler Ebene selbstverständlich. 2007 nahm ihre
Bedeutung durch den Nationalen Integrationsplan zu.
Die Landesregierung entwickelte in diesem Zeitraum
zusammen mit dem Landesjugendring und den MOs
ein Förderprogramm „zur Entwicklung der Strukturen
dieser Organisationen. Ziel ist eine Verbesserung der
Präsenz der MOs auf Landesebene, einschließlich der
Erreichung der Voraussetzungen für die Mitgliedschaft
im Landesjugendring.“ Dass es heute eine Vielzahl von
MOs in Deutschland gibt, belegt zunächst nur einmal
mehr die Heterogenität unserer (Migrations-)Gesell-
schaft. Zugleich sind MOs ein Indikator dafür, dass
sich Migranten und Migrantinnen in deutschen
Organisationen häufig wenig willkommen fühlen.*

*Für Schulen und Jugendhilfeeinrichtungen, für viele
Lehrkräfte, Sozialpädagogen und -pädagoginnen
eröffnet sich in der Kooperation mit MOs ein Feld,
das für beide Seiten sehr ertragreich sein kann.
Darüber hat sich die ajs ein eigenes Bild machen
können, als wir in Buchen (Odenwaldkreis) eine
Weiterbildung in „interkultureller Kompetenz“ für ein
lokales Netzwerk durchgeführt haben. Vertreterinnen
und Vertreter von ein- und zweiheimischen Organisa-
tionen sind sich im gemeinsamen Lernen und Tun
nähergekommen und entwickeln bis heute zunehmend
eine gemeinsame Praxis. Lesen Sie dazu den Beitrag
von Seda Uzun-Baldede und Joachim Schneider. Neben*

*dem Gewinn gibt es zugleich Berührungsängste und
Unsicherheiten bei pädagogischen Fachkräften hin-
sichtlich Kooperationen. Die öffentlichen Debatten um
türkischen Ultranationalismus oder Islamismus haben
ihre Spuren hinterlassen. Die Minderheit der extremis-
mus- und gewaltaffinen Jugendlichen mit der Gesamt-
heit gleichzusetzen, wäre eine unseriöse Verzerrung.
Stattdessen könnte überlegt werden, wie sich ein-
heimische Vereine und Verbände für Migrantenjugend-
liche öffnen können, wie Dialog und Transparenz zu
Kooperation führen.*

*Jutta Goltz beschreibt die Entstehung und Bedeutung
verschiedener MOs sowie Bedingungen für eine gelin-
gende Kooperation im Bildungskontext. Sie plädiert
dafür, darauf zu achten, MOs nicht einseitig als Tür-
öffner zu Migrantenfamilien zu missbrauchen. Gari
Pavkovic befasst sich mit der Situation in Stuttgart. Er
beschreibt, welche Veränderungen eingeleitet werden,
wenn sich ein Gemeinwesen als Einwanderungsges-
ellschaft begreift und entsprechende Integrations-
politiken umsetzt. Claudia Dantschke gibt einen Über-
blick über muslimische Jugendszenen und dahinter
stehende Erwachsenennetzwerke. Sie beleuchtet
ausführlich die Kritikpunkte „Demokratiefeindlichkeit“
und „Gewaltbefürwortung“ und zeigt zugleich aktuelle
positive Entwicklungen auf.*

*In den Praxisartikeln stellen wir Ihnen Ansätze aus
den Bereichen kommunales Networking, interreligiö-
ser Dialog und Selbstorganisation von jugendlichen
Migrantinnen und Migranten vor.*

*Wir sehen unser Heft als Beitrag zu einer „Willkom-
menkultur“. Lassen Sie uns wissen, ob Sie das auch
so sehen! Einstweilen spannende Lektüre*

*Lothar Wegner
Fachreferent*

Migrantenorganisationen als Bildungsakteure: zwischen Empowerment und Funktionalisierung

■ **Die Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen ist einerseits im Feld Sozialer Arbeit auf kommunaler Ebene häufig schon lange alltägliches Geschäft, erfährt aber andererseits auf der politischen Trägerebene in den letzten Jahren einen massiven Bedeutungszuwachs. Nicht zuletzt seit dem Nationalen Integrationsplan von 2007 werden Migrantenorganisationen verstärkt als Partner und eigene Akteure Sozialer Arbeit gesehen und gefordert. Entsprechend ändern sich beispielsweise auch Förderprogramme wie z.B. die des BAMF, die verstärkt Migrantenorganisationen selbst zur Antragstellung motivieren wollen.¹ Die Autorin widmet sich der Bedeutung und dem Gewinn, der durch diese Zusammenarbeit entsteht, verweist auf die Schwierigkeiten und zeigt Bedingungen gelingender Kooperation.**

Immer mehr Wohlfahrtsverbände erörtern und diskutieren ihre Kooperation mit Migrantenorganisationen.² Dies deutet einen Paradigmenwechsel in Pädagogik und Politik an – lange Zeit wurde der Diskurs um Migrantenorganisationen entlang der Frage der Segregation oder Integration geführt: Sind Migrantenorganisationen Orte sich abschottender Parallelgesellschaften oder sind sie wichtige Brückenbauer in die bundesdeutsche Gesellschaft hinein (vgl. Weiss/Thränhardt 2005, Jungk 2010)? Mittlerweile gilt dieser Entweder-oder-Diskurs als überholt und es wird zu Recht verstärkt betont, dass die Entfaltung des partizipativen und gestalterischen Potenzials von Migrantenorganisationen entscheidend davon abhängt, ob Institutionen und Akteure der Aufnahmegesellschaft tatsächlich an einer Kooperation interessiert sind – die Notwendigkeit von Organisationen für Migranten

und Migrantinnen kann auch als Ausdruck sonst mangelnder Partizipations- und Teilhabemöglichkeiten gesehen werden (vgl. Hunger 2004, 25).

„Zusammenfassend zeigt sich, dass die vorhandenen Studien zu Migrantenorganisationen in Deutschland nahelegen, den Grundsatzstreit über deren Funktion als Integrationsbrücke oder als Integrationsfalle, als identitäts- oder als integrationsfördernd durch differenzierte Perspektiven zu ersetzen. Migrantenorganisationen erfüllen in der Regel beide Aufgaben gleichzeitig, und sind als multidimensionale und im Zeitverlauf sich stark wandelnde Organisationen zu betrachten.(...) In welchem Mischungsverhältnis die verschiedenen Funktionen auftreten und welche Wirkungen sie entfalten, hängt nicht nur von den Organisationen selbst ab, sondern in starkem Ausmaß auch von der gesellschaftlichen Umwelt, in der sie agieren.“ (Pries 2010, 25)

Zwischenzeitlich gibt es etliche empirische Untersuchungen zu Migrantenorganisationen, die deren Heterogenität und Dynamik betonen. So können Pries/Sezgun (2010) deutlich machen, dass eindimensionale Vorstellungen der Aktivitäten von Migrantenorganisationen entweder hier in Deutschland oder dort im Herkunftsland überholt sind. Angemessener ist es, stärker von sogenannten transnationalen Räumen auszugehen – ein Konzept, das sich ja auch in der Migrationspädagogik und der Diskussion um hybride Identitäten wiederfindet (vgl. Mecheril 2004, 52 ff.). Auch die aktuelle Untersuchung von Birgit Jagusch (2011) zu Vereinen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (VJM) zeigt auf sehr eindrückliche Weise die Dynamik und Mehrfachbedeutung von jugendlichen Selbstorganisationen. In ihrem Schlussresumee kommt sie zu folgendem Ergebnis (Jagusch 2011, 424 ff.):

¹ Vgl. ausführlicher Bartels 2010.

² Vgl. hierzu exemplarisch die Dokumentation des Deutschen Caritasverbands (2010) zu seinen Diskussionsprozessen.

- ❑ VJM sind Räume der Anerkennung und des Empowerments für Erfahrungen der Ausgrenzung und Diskriminierung.
- ❑ In den VJM überschneiden sich allgemeine jugendspezifische und migrationsspezifische Erfahrungsräume.
- ❑ VJM sind Räume der repräsentativen Selbstdefinition: Hier ist Raum für multiple und flexible Zugehörigkeiten und Identifikationen.
- ❑ Partizipation und Ressourcenorientierung stellen die wesentlichen Konstitutiva für das Zusammengehörigkeitsgefühl der Mitglieder der VJM und damit auch für das Verständnis der Bedeutung von VJM dar.

Im Folgenden werden unter Migrantenorganisationen nicht nur formale Organisationen wie Vereine oder Verbände verstanden, sondern auch informelle Gruppen, Netzwerke und Projekte (vgl. Weiss/Thränhardt 2005, 31; Latorre Pallares/Zitzelsberger 2006, 4). Insbesondere im Kontext der Bildungsarbeit bietet sich eine solche breite Definition an, um die Vielfalt von Aktivitäten fassen zu können. Zu beachten ist weiterhin die geschlechterdifferenzierende Dimension: So gibt es einerseits zunehmend ausdrückliche Migrantinnenorganisationen (vgl. ausführlicher Latorre Pallares/Zitzelsberger 2006 und BMFSFJ 2010), zum anderen sind es auch in geschlechtergemischten Vereinen meist die Frauen (auch

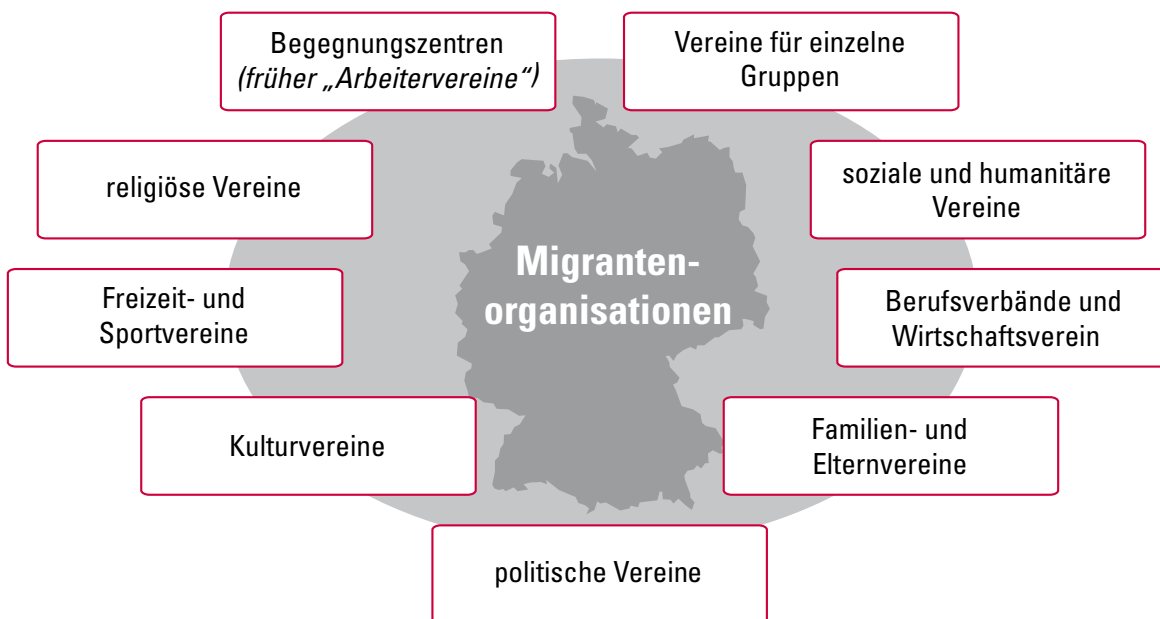
dann, wenn sie nicht unbedingt auf Vorstandsebene präsent sind), die sich den Bildungsthemen annehmen.

Hunger (2004, 8ff) unterscheidet folgende Typen von Migrantenorganisationen (siehe Grafik unten). Zu beachten ist allerdings, dass dies eine analytische Unterscheidung ist, in der Realität können sich die verschiedenen Funktionen und Bedeutungen überlagern: „Sportvereine können Sozialberatung machen und religiöse Vereine Computerkurse anbieten. Kulturvereine – eigentlich für die Pflege der Heimatkultur ins Leben gerufen – bieten Deutschkurse an und Arbeitervereine Folklore.“ (Gaitanides 2003, 25)

Unter Migrantenorganisationen werden nicht nur formale Organisationen wie Vereine oder Verbände verstanden, sondern auch informelle Gruppen, Netzwerke und Projekte.

Nach Gaitanides (ebd.) starten Migrantenorganisationen häufig zunächst in einem gemeinsamen ethnischen Rahmen – nicht zu unterschätzen sind hierbei insbesondere verwandtschaftliche Netzwerke – und übernehmen dabei ganz unterschiedliche Funktionen:³

- ❑ sie bieten Neuzugewanderten wichtige Informationen und Selbstvergewisserungen,
- ❑ sie stützen die individuelle und kollektive Identität in einer Minderheitenposition,



³ Dies ist nur eine Auswahl der von Gaitanides aufgeführten Punkte, vgl. ausführlicher S. 26 ff.

- sie bieten eine Chance zur Selbstverwirklichung und Selbstbestätigung,
- sie binden erfolgreiche und qualifizierte Repräsentantinnen/Repräsentanten ihrer Community an sich und schaffen Vernetzung und soziales Kapital,
- sie aktivieren private Selbsthilfe,
- sie füllen Versorgungslücken durch ehrenamtliche Dienstleistungen,
- sie bieten präventive Informationsveranstaltungen zu Gesundheits-, Erziehungs-, Bildungs- und Ausbildungsfragen,
- sie sind Ansprechpartner/-innen in Konfliktsituationen für Verwaltung und Politik,
- sie werden zu Organen der Interessensvertretung im kommunalen Kontext.

Migrantenorganisationen werden für die Akteure sozialer Arbeit zu begehrten Kooperationspartnern, um Zugänge zu Migrantencommunitys zu ermöglichen.

Diese Zusammenstellung verdeutlicht die Ressourcen und Potenziale, die Migrantenorganisationen in das gesellschaftliche Zusammenleben hier in Deutschland einbringen können. Entsprechend

werden sie auch für die Akteure Sozialer Arbeit zunehmend zu attraktiven und begehrten Kooperationspartnern; machen hier doch viele Institutionen die Erfahrung, ihre Zielgruppen nicht erreichen zu können: Schulen klagen über schlecht besuchte Elternabende, in der Jugendhilfe werden zugewanderte Familien als Problemfälle ausgemacht, Kindergärten berichten von Erziehungsdifferenzen etc. – die Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Migrantenorganisationen gelten hier als neue Lösungsstrategie: Sie sollen Zugänge ermöglichen, sie sollen in Migrantencommunitys hinein Themen und Inhalte transportieren. Dass dies ein Spagat zwischen Empowerment und Funktionalisierung ist, liegt auf der Hand.

Anhand der Erfahrungen von zwei Praxisentwicklungsprojekten der Jugendmigrationsdienste Reutlingen und Nürtingen (BruderhausDiakonie, Stiftung Gustav Werner und Haus am Berg)⁴ soll dieses Spannungsfeld genauer ausgeleuchtet werden. Beide Praxisprojekte haben ihre inhaltliche Schwerpunktsetzung im Bereich der (Eltern-) Bildungsarbeit: Grundidee beider Projekte ist es, Eltern

mit Migrationshintergrund Orientierungswissen über das deutsche Schul- und Ausbildungssystem zu vermitteln und sie so dazu befähigen, in den bundesdeutschen Strukturen und Rahmenbedingungen für sich und ihre Kinder gute schulische und berufliche Entscheidungen treffen zu können. Dabei arbeiten die Projekte auf zwei Ebenen gleichzeitig: zum einen direkt mit Eltern, sei es in Elterncafés und Elternabenden in Schulen, sei es in den Migrantenorganisationen selbst über Bildungsreihen, regelmäßige Frauengruppentreffen, Väter-Söhne-Gruppen oder Informationsveranstaltungen. Zum anderen richten sich die Angebote auch an die pädagogischen Einrichtungen: durch mehrmodulige Fortbildungen zur migrationssensiblen Elternarbeit an einzelnen Schulen bzw. im kommunalen Kontext, durch die Durchführung von pädagogischen Tagen an Schulen oder aber durch die längerfristige Begleitung und Konzeptentwicklung der Elternarbeit an ausgewählten Schulen. Die Vision beider Projekte ist es, dass Schulen und Migrantenorganisationen längerfristig Kooperationspartner werden können – ein Gedanke, der angesichts der Ganztagschuldebatte geradezu auf der Hand liegt, de facto jedoch bislang kaum systematisch genutzt wird wie die landesweite Untersuchung von Ottens (2008) für Rheinland-Pfalz zeigt:

„Partizipation und Mitwirkung von Migrantenorganisationen finden derzeit nur in Einzelfällen und eher zufällig statt, ohne dass es dafür eine systematische Strategie oder Förderpolitik gäbe. (...) Wie kommt es, dass die Migrationsgeschichte von Schülerinnen und Schülern einerseits zwar seit Jahren als ‚kritischer Faktor‘ für Bildungschancen thematisiert wird, ohne dass er andererseits in der Schulpraxis systematisch als Ressource und Ansatzpunkt für Lern- und Bildungsprozesse genutzt wird? (...) ... lässt sich empirisch immer noch eine hartnäckige Persistenz von institutionellen Abschottungstendenzen und latentem Ethnozentrismus in den meisten staatlichen Schulen und Bildungseinrichtungen nachzeichnen.“ (Ottens 2008, 4f.)

In ihrer Reflexionshilfe zur Eltern(bildungs)arbeit in der Migrationsgesellschaft weisen Altan/Foitzik/Goltz (2009) auf die Bedeutung von Schlüsselpersonen zum Erreichen von Eltern und dem Transportieren von Inhalten hin. Auch

⁴ Projekt Elan: „Partizipative Elternbildung. Pädagogische Einrichtungen und Migrantenorganisationen in Kooperation“. Laufzeit: 1.1.2009–31.12.2011, gefördert durch den Europäischen Integrationsfonds. Projekt Comigo: „Förderung von Migrantenjugendlichen durch Kooperation von Schulen, Eltern und Migrantenvereinen“. Laufzeit: 1.6.2009–30.5.2012, gefördert durch das Xenos-Programm. Beide Projekte werden durch die Universität Tübingen, Institut für Erziehungswissenschaften, wissenschaftlich begleitet.

in den beiden Praxisprojekten liegt gerade auf der Gewinnung und Begleitung von Schlüsselpersonen großes Gewicht. Im Vordergrund steht dabei in einem ersten Schritt der (zeitaufwendige) Kontaktaufbau – und nicht selten spielen Zufälle dabei eine wichtige Rolle –, in einem zweiten Schritt die Qualifizierung von Schlüsselpersonen über längerfristige Fortbildungsangebote und in einem dritten Schritt die kontinuierliche Begleitung und Anleitung der Schlüsselpersonen zur Durchführung eigener Angebote für und mit Eltern.

Aus der bisherigen Projektarbeit können hier einige zentrale Erkenntnisse vorgestellt werden.

Welche Gewinne benennen die beteiligten Akteure durch die gemeinsame Kooperation?

Die strukturellen Voraussetzungen der verschiedenen kooperierenden Migrantenorganisationen (MOs) sind höchst heterogen. Manche sind seit Jahren bestehende große Vereine mit vielen Mitgliedern und ausdifferenzierter interner Vereinsstruktur, andere wiederum haben den Charakter einer privaten Initiative, die über keinerlei Infrastruktur verfügen. Die Bereitstellung und Finanzierung von Räumen und Materialien ist daher für viele MOs ein wichtiger unmittelbarer Nutzen, da dies die Voraussetzungen dafür schafft, den oft vorherrschenden informellen Rahmen der eigenen Aktivitäten aufzuwerten und sichtbar zu machen. Dazu gehört auch, dass mithilfe der Jugendmigrationsdienste (JMDs) die eigene Öffentlichkeitsarbeit z. B. durch die Erstellung von Flyern vorangetrieben werden kann. Immer wieder sind MOs auch darauf angewiesen, die Infrastruktur (Computer, Drucker) der JMDs nutzen zu können.

Auch die Bereitstellung und Finanzierung von Kinderbetreuung ist für viele Vereine von großer Bedeutung, können so doch vor allem für die Frauen Freiräume geschaffen werden, sich in ungestörter Atmosphäre auszutauschen bzw. sich Themen und Inhalte zu erarbeiten.

Die Mitarbeiter/-innen der JMD unterstützen die MOs bei der Vermittlung von Referentinnen und Referenten: So formulieren Eltern aus den Vereinen und Initiativen zwar Themen und Fragen, selten kennen sie sich jedoch in der „sozialen Szene“ so gut aus, dass sie wissen, wo geeignete Fachreferenten zu finden sind. Sukzessive eignen sich so die MOs wichtiges Orientierungswissen über

das Schul- und Ausbildungssystem an. Auch die Tatsache, dass Honorarkosten für Referenten übernommen werden können, erleichtert es den MOs, kostenlose Bildungsangebote in ihren Gruppen und Treffen anbieten zu können. Im Rahmen der Schulungen für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sind die Themenbereiche Vereinsmanagement und Fördermöglichkeiten für Vereine besonders nachgefragt. Dies kann als Indiz dafür genommen werden, dass innerhalb der MOs ein Umdenken stattfindet: Sie wollen nicht länger nur ergänzende Kooperationspartner sein, sondern ihrerseits selbst aktiv Angebote machen können. Die Unterstützung und Beratung bei der Antragstellung spielen dementsprechend in den Projekten eine zunehmend größere Rolle.

Besonders für die Schlüsselpersonen, die eigene Bildungsangebote für Eltern initiieren oder begleiten, ist es von zentraler Bedeutung, dass sie Honorare für ihre Tätigkeiten bekommen und kein rein ehrenamtliches Engagement von ihnen erwartet wird. Auch der fachliche Austausch mit den Teams der JMDs und die Unterstützung bei der Programmgestaltung werden als hilfreich benannt. Gerade wenn es darum geht, Eltern- oder Frauengruppen über einen längeren Zeitraum „am Laufen“ zu halten, ist es für die engagierten Schlüsselpersonen von großer Bedeutung, sich von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der JMDs coachen zu lassen und gemeinsam weitere Ideen zu entwickeln. Insgesamt erleben die aktiven Schlüsselpersonen die Teilnahme am Projekt als Professionalisierungsgewinn:

- Sie erleben sich selbst als aktiv Gestaltende von Bildungsangeboten und vollziehen damit einen Rollenwechsel.
- Sie werden von beteiligten Kooperationspartnern des Projektes als Experten angesprochen und nachgefragt.
- Ihr Engagement bekommt durch die Kooperation mit den JMDs eine institutionalisierte Form und verlässt den scheinbar privaten Rahmen.

Auf einer persönlichen Ebene führt dies vor allem bei den aktiven Schlüsselpersonen zu einer starken Ermutigung und Empowerment. Nicht selten werden gerade die aktiven Frauen durch ihre Erfahrungen als Schlüsselper-

Die Bereitstellung und Finanzierung von Räumen und Materialien ist für Migrantenorganisationen als Voraussetzung wichtig, um den informellen Rahmen der eigenen Aktivitäten aufzuwerten.

sonen ermutigt, weitere berufliche Schritte (Arbeitssuche, Ausbildung, neues Studium o. Ä.) anzugehen.⁵

Aus Sicht der JMDs stellen sich die Gewinne durch die Kooperation folgendermaßen dar:

Die Zusammenarbeit mit Eltern erfordert ein breites Bildungsverständnis. Die Erfahrungen in Frauen- und Elterngruppen zeigen, dass sich die beteiligten Eltern nicht linear mit formalen Bildungsthemen beschäftigen wollen.

- Die Angebote sind näher an den Bedürfnissen, Themen und Fragen der Eltern orientiert und bieten die Voraussetzung für weitere Planungen.
- Zugang zu Eltern zu haben, bedeutet auch, deren Kinder und Jugendliche erreichen zu können.

Insofern liegt hier präventives Potenzial: Wenn Eltern die JMDs kennen, wissen sie, wohin sie ihre Kinder und Jugendlichen schicken können, bevor Probleme eskalieren.

- Durch die kontinuierliche Begleitung der Migrantenorganisationen wachsen hier wichtige Netzwerkpartner heran, mit denen tragfähige längerfristige Bezüge und auch persönliche Beziehungen aufgebaut werden können.
- Auf einer persönlichen Ebene kommt es zu Horizont-erweiterungen: Irritationen und Verunsicherungen, Zuschreibungen und Diskriminierungen im Umgang mit Migranteneltern können produktiv aufgegriffen und bearbeitet werden. Der eigene Blick wird differenzierter.
- Auch auf seiten der Mitarbeiter/-innen kommt es zu einem Professionalisierungsgewinn, der für eine andere Öffentlichkeitsarbeit genutzt werden kann. Die Mitarbeiter/-innen werden als Experten für dieses Thema im lokalen Kontext bekannt und zu Gremien, Netzwerken oder Fachveranstaltungen eingeladen.

Was ist wichtig, um Migrantenorganisationen für Kooperationen gewinnen zu können?

Der Kontaktaufbau mit den MOs ist ein Schlüsselprozess für die weitere Zusammenarbeit, der sehr, sehr zeitaufwendig ist. Von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der JMDs verlangt dies viele Arbeitsstunden am Abend

und am Wochenende, diese Zeitressourcen müssen selbstverständlich zur Verfügung stehen. In vielen kleinen Gesprächen wird Vertrauen aufgebaut, potenzielle Schlüsselpersonen müssen mehrfach direkt angesprochen werden. Dabei hat es sich bewährt, für jeden Verein einen festen Ansprechpartner oder eine Ansprechpartnerin zu haben und auch innerhalb der Vereine Personen zu identifizieren, die für die Bildungsthemen Ansprechpartner/-innen sein können. In den Gesprächen wird herausgearbeitet, welche Gewinne die Kooperation mit sich bringen könnte, wo aber auch Grenzen liegen können. So haben manche Vereine die Hoffnung, über die Kooperation mit den Projekten ausschließlich ihre interne Vereinsorganisation stützen zu können – hier gilt es seitens der JMDs, den Bildungsauftrag der Projekte zu verdeutlichen.

MOs zu gewinnen gelingt nicht immer, dies zeigt der unterschiedliche Verlauf der Kontaktabahnung in den jeweiligen Projektstandorten. Während es im Projekt ELAN relativ schnell gelang, bereits vorhandene Kontakte und Netzwerke für das Projekt zu aktivieren (schon nach sechs Monaten konnten erste Angebote in Vereinen gemacht werden), stießen die Mitarbeiter/-innen von COMIGO hier eher an strukturelle Grenzen: Misstrauen, Zurückhaltung, unverbindliche Kooperationszusagen, die sich dann wieder in Luft auflösten, prägten in der Anfangszeit das Klima, sodass die Zeit der Kontaktaufnahme mehr als doppelt so lang war. Hier sind auch die jeweiligen kommunalen Rahmenbedingungen zu beachten: ELAN findet in einem kommunalen Kontext statt, in dem es bereits Netzwerkstrukturen unter Beteiligung von Migrantenorganisationen gibt, es gab im Vorfeld bereits ein Elternbildungsprojekt und es gibt eine kommunale Integrationsbeauftragte. Darüber hinaus ist das ELAN-Team ein rein migrantisches Team mit vielen informellen Vorkontakten. COMIGO betritt hier in gewisser Hinsicht Neuland und trifft auch auf eine andere lokale Vorgeschichte.

In der Zusammenarbeit mit Eltern muss ein breites Bildungsverständnis zugrunde gelegt werden. Die Erfahrungen in den Frauen- und Elterngruppen zeigen, dass sich die beteiligten Eltern nicht linear mit formalen Bil-

⁵ Wobei hier noch anzumerken ist, dass in beiden Praxisprojekten nicht ausschließlich akademisch-intellektuelle Migrantinnen und Migranten aktive Schlüsselpersonen sind, wie dies in Diskussionen immer wieder angeführt wird – auch Menschen, die nach hiesigem Verständnis gerne als „bildungsfern“ bezeichnet werden, bewegen in den Projekten unschätzbar viel.

Literatur

Altan, Melahat/Foitzik, Andreas/Goltz, Jutta (2009): Eine Frage der Haltung. Eltern(bildungs)arbeit in der Migrationsgesellschaft. Eine praxisorientierte Reflexionshilfe. Stuttgart.

Bartels, Romy (2010): Migrantenorganisationen in der Integrationsförderung – Erfahrungen und Empfehlungen. In: Deutscher Caritasverband (Hrsg.) (2010), S. 27–38.

BMFSFJ (Hrsg.) (2010): Forschungsstudie Migrantinnenorganisationen in Deutschland. Berlin. Kostenloser Bezug: publikationen@bundesregierung.de

Deutscher Caritasverband (Hrsg.) (2010): Migrantenorganisationen – ein Schlüssel zur selbstbestimmten Teilhabe von Menschen mit Migrationshintergrund. Dokumentation des Expertenworkshops am 23./24. März 2010 in Fulda. Freiburg.

Gaitanides, Stefan (2003): Partizipation von Migrant/innen und ihren Selbstorganisationen. www.eundc.de/pdf/63004.pdf

Hunger, Uwe (2004): Wie können Migrantenorganisationen den Integrationsprozess betreuen? Wissenschaftliches Gutachten im Auftrag des Sachverständigenrates für Zuwanderung und Integration des Bundesministeriums des Innern. Wiesbaden.

Jagusch, Birgit (2011): Praxen der Anerkennung. „Das ist unser Geschenk an die Gesellschaft“. Vereine von Jugendlichen mit Migrationshintergrund zwischen Anerkennung und Exklusion. Schwalbach.

Jungk, Sabine (2010): Migrantenorganisationen: Formen, Aktivitäten, Potenziale und Wege des Empowerments. In: Deutscher Caritasverband (Hrsg.) (2010), S. 9–21.

Latorre Pallares, Patricia/Zitzelsberger, Olga (2006): Selbstorganisation von Migrantinnen – ihre Bedeutung für die Partizipation in der Einwanderungsgesellschaft. Darmstadt. Projektbericht.

Mecheril, Paul (2004): Einführung in die Migrationspädagogik. Weinheim und Basel.

Ottens, Matthias (2008): Interkulturelle Bildung an Ganztagschulen: Ein neues Kooperationsfeld für Migrantinnenorganisationen? In: Bildungsforschung, Jahrgang 5, Ausgabe 1, URL: <http://www.bildungsforschung.org/Archiv/2008-01/ganztagschule>

Pries, Ludger (2010): (Grenzüberschreitende) Migrantinnenorganisationen als Gegenstand der sozialwissenschaftlichen Forschung: Klassische Problemstellungen und neuere Forschungsbefunde. In: Pries/Zeynep 2010, S.15–60.

Pries, Ludger/Sezgin, Zeynep (Hrsg.), (2010): Jenseits von ‚Identität oder Integration‘. Grenzen überspannende Migrantinnenorganisationen. Wiesbaden.

Riesgo, Vicente (2010): Empowerment von Migrantinnenorganisationen – Zusammenarbeit zwischen Wohlfahrtsverbänden und Migrantinnenorganisationen gestalten. In: Deutscher Caritasverband (Hrsg.) (2010), S. 41.

Weiss, Karin/Thranhardt, Dietrich (Hrsg.), (2005): Selbsthilfe. Wie Migrantinnen Netzwerke knüpfen und soziales Kapital schaffen. Freiburg im Breisgau.

dingsthemen beschäftigen wollen – der gegenseitige Austausch, biografische Zugänge zu ihren aktuellen Lebenssituationen, der Austausch über Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen und das Thematisieren eigener Ressourcen sind die zentrale Grundlage dafür, dass die Eltern für sich ihre Themen und Fragen entdecken, die sie dann bearbeiten wollen. Erst in einem zweiten Schritt wachsen bei den beteiligten Personen die Erkenntnis und das Selbstvertrauen, dass sie selbst in diesem Bildungsprozess eine aktive Rolle wie oben beschrieben einnehmen können. Auf der Umsetzungsebene bedeutet dies für die JMDs die entsprechende inhaltliche und personelle Planung und Absicherung solcher weit gefasster Bildungsangebote ebenso wie das AUSTAUSCH

rieren heterogener Wünsche innerhalb der jeweiligen Elterngruppen.

Als hilfreich hat sich die Tatsache erwiesen, dass in den JMD-Teams Professionelle mit einer eigenen Migrationsbiografie arbeiten. Dies in mehrfacher Hinsicht:

- ❑ Muttersprachliche Kommunikation kann den Kontaktaufbau und die Vermittlung von Inhalten erleichtern.
- ❑ Die Professionellen haben eine radikale Ressourcenorientierung und das Vertrauen in die Lernbereitschaft der beteiligten Eltern, die sie authentisch in ihrer Arbeit umsetzen.
- ❑ Die selbstverständliche Anerkennung von Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen und das gleichzeitige Thematisieren von Bewältigungsstrategien finden in einem authentischen Rahmen statt, der Vertrauen schafft.

Nicht nur, aber besonders auch für die Schlüsselpersonen ist es wichtig, einen Rahmen der Anerkennung und Wertschätzung zu schaffen. Dies findet in den Projekten auf unterschiedliche Weise statt:

- ❑ durch regelmäßige Begleitung und Coaching der aktiven Schlüsselpersonen
- ❑ durch die Organisation von „Danke“-Festen
- ❑ durch das bewusste Initiieren von Kontakten zwischen Schlüsselpersonen und Institutionen, bei denen sich die Eltern als Experten zeigen können („Schule trifft Schlüsselpersonen“)
- ❑ durch die Organisation einer Open-Space-Tagung zur Beteiligung und Partizipation von MOs an der kommunalen Bildungslandschaft

Wo liegen Schwierigkeiten in der gemeinsamen Kooperation?

Bereits angesprochen wurde die Tatsache, dass die Arbeitszeiten häufig nicht kompatibel sind: Professionelle treffen auf Ehrenamtliche – das heißt Arbeit am Abend und vor allem am Wochenende. Hierfür Referenten zu gewinnen ist schwer.

Die Finanzierung der gemeinsamen Arbeit ist unbefriedigend: Zwar können für die Schlüsselpersonen Aufwandsentschädigungen bezahlt werden, jedoch nur in einem

Besonders wichtig für die Schlüsselpersonen ist es, einen Rahmen der Anerkennung und Wertschätzung zu schaffen.

begrenzten Rahmen und in geringem Umfang. Damit stehen die Bedeutung dieser Arbeit und ihre finanzielle Anerkennung in einem eklatanten Missverhältnis – es wäre von daher nicht verwunderlich, wenn sich die am Projekt beteiligten Schlüsselpersonen langfristig wieder zurückziehen, da sie sich ausgenutzt und funktionalisiert fühlen. In manchen MOs machen die JMD-Mitarbeiter/-innen die Erfahrung, dass es nicht so einfach ist,

Ziel beider Praxisprojekte ist es, Kooperation so zu verstehen, dass Migrantenorganisationen nicht darauf reduziert werden, ergänzende Angebote zu bestehenden Elternbildungsangeboten zu machen, sondern dass sie selbst die eigentlichen Bildungsakteure werden.

Aufwandsentschädigungen auszubehalten, da vereinsintern die Erwartung besteht, dass die Schlüsselpersonen ihre Einnahmen wieder in den Verein einfließen lassen. Dies kann zu Interessenskonflikten bei den Schlüsselpersonen führen.

Viele Migrantenorganisationen haben auch negative Vorerfahrungen mit Institutionen, die sie zögern lassen, sich erneut auf Kooperationsbezüge einzulassen. Hinzu kommt die Tatsache, dass manche von ihnen im Zuge des Kooperationshypes mit Anfragen überhäuft werden, die sie teilweise personell gar nicht stemmen können, oder aber sie misstrauisch sind angesichts des vorgeblichen Interesses: Werden sie funktionalisiert, um Zugänge zu schwierigen Zielgruppen zu ermöglichen?

Aus Sicht der JMDs sind die Vereins- und Organisationsstrukturen nicht immer transparent. Dies verlangt ein genaues Abwägen und sich Informieren: Was sind die Zielsetzungen des Vereins/der Gruppe? Welche Relevanz haben Bildungsinhalte? Welche inhaltlichen Differenzli-

nien können gut bestehen bleiben, welche sind nicht annehmbar? Was sind Begründungen, um Kooperationen auch wieder einzustellen bzw. gar nicht erst zu beginnen? Die personelle Besetzung der Migrantenorganisationen ist unterschiedlich stark: Nicht selten hängen das Engagement und die produktive Zusammenarbeit an einzelnen Personen. Kommt es zu Vorstandswechseln oder ändern sich Lebenssituationen, brechen gut funktionierende Kommunikationsbezüge nicht selten zusammen und Kooperationen müssen neu aufgebaut werden. Schlüsselpersonen berichten immer wieder von persönlichen Überlastungssituationen, sodass einfach weniger geht, als sie sich eigentlich wünschen.

Aus der Erfahrung der Spanischen Elternvereine kommt Riesgo (2010, 41) zu folgendem Ergebnis:

„Was Zusammenarbeit scheitern lässt:

- wenn Migrantenorganisationen „zum Zugang zur Zielgruppe“ missbraucht werden
- wenn Migrantenorganisationen als Lieferanten von Teilnehmern für Maßnahmen betrachtet werden
- wenn Migrantenorganisationen als Unterabteilungen oder Nebenstellen angesehen werden oder das Organigramm wichtiger ist als die Ziele
- wenn von Migrantenorganisationen immer nur ehrenamtliche Arbeit erwartet wird“

Von der Kooperation zur Selbstermächtigung

Das Ziel beider beschriebener Praxisprojekte ist es, Kooperation so zu verstehen, dass Migrantenorganisationen nicht darauf reduziert werden, ergänzende Angebote zu bestehenden Elternbildungsangeboten zu machen, sondern dass diese selbst die eigentlichen Bildungsakteure werden. Dies ist ein langer Weg und gelingt nicht so schnell, dass es aber möglich ist, zeigt ein exemplarisches Beispiel:

Der Verein Dialog e.V. in Reutlingen

Der Verein entstand 2003 aus einer Elterninitiative (gegründet 1999) heraus mit dem Ziel, den eigenen Kindern die russische Sprache und Kultur nahezubringen und lebendig zu halten. Daraus entwickelte sich zunächst eine Wochenendschule mit unterschiedlichen Bildungsangeboten, die sich mittlerweile massiv ausdifferenziert haben. Neben einem ausgeklügelten Nachhilfesystem in

Die Autorin



Jutta Goltz, Dipl.päd., Mediatorin (M. A.), Interkulturelle Trainerin und Beraterin. Wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts für Erziehungswissenschaften der Universität Tübingen sowie bei IRIS e. V. Tübingen.

Kontakt

jutta.goltz@iris-egris.de

nahezu allen wichtigen schulischen Fächern von Klasse 1 bis zum Abitur gibt es Projekte für Eltern und Kinder im Vorschulbereich, werden für Eltern Bildungsreihen (z. B. Computerkurse, Kurse im Rahmen des Projekts Schule-Plus, Malunterricht für Frauen, Englisch für den Beruf etc.) und Informationsveranstaltungen (z. B. zum deutschen Schul- und Ausbildungssystem, zu Mehrsprachigkeit, zur Grundschulempfehlung, Fragen über die korrekte Abwicklung der geringfügigen Beschäftigung u. Ä.) durchgeführt. Mittlerweile erreicht der Verein in seinen Kursen 30 Erwachsene und 230 Kinder und Jugendliche. Der Verein beschäftigt 26 Lehrkräfte auf Honorarbasis. Alle Aktivitäten finden von Mittwoch bis Sonntag statt.



Aus eigener Kraft erreichte der Verein die Anerkennung der Stadt Reutlingen als Träger der außerschulischen Jugendbildung und machte erste Erfahrungen mit dem Projektmanagement, sodass er kleinere finanzielle Unterstützungen beantragen konnte. Durch die Kooperation mit dem JMD Reutlingen kann Dialog e. V. mittlerweile Bundesmittel beantragen und so eigene Schwerpunktsetzungen verwirklichen. Aktuell entwickelt sich das Projekt dahingehend weiter, die durch den JMD angemieteten Räume zu einem interkulturellen Bildungszentrum auszubauen. Viele Angebote des Vereins richten sich nunmehr nicht ausschließlich an russische Kinder und Familien, sondern sind offen für alle Nationalitäten, die angemieteten Räume können auch von anderen Migrantenorganisationen in Reutlingen für ihre Aktivitäten und Angebote genutzt werden. Die Lehrkräfte des Vereins nehmen an einer interkulturellen Qualifizierungsreihe teil. Mitarbeiter/-innen des Vereins werden von Schulen häufig als aktive Schlüsselpersonen erkannt und angesprochen, sodass sie dort z. B. Elterncafés oder eine Müttergruppe mit Schwerpunkt Sprachförderung begleiten. Auch bei Konflikt- und Vermittlungsgesprächen können sie entweder auf Wunsch der Eltern oder aber der Schulen hinzugezogen werden. Der Verein wird mittlerweile zunehmend von anderen Migrantenorganisationen überregional als Beratungsinstanz für deren Vereinsgründungen und/oder die Beantragung und Abwicklung von Förderprojekten angefragt. Dialog e. V. seinerseits vernetzt sich mit anderen russischen Vereinen in Baden-

Württemberg, die eine ähnliche Zielsetzung haben, um ihre Anliegen zukünftig auch stärker politisch vertreten zu können. Weitere Infos: www.dialog-rt.de.

Dieses Beispiel ist eine Erfolgsgeschichte, doch nicht alle Migrantenorganisationen treffen auf solch unterstützende Rahmenbedingungen:

„Ob und in welchem Umfang sich die Brückenfunktion der Eigenorganisationen realisieren lassen kann oder wie durch Kooperation und Netzwerke die spezifischen Potenziale von Eigenorganisationen eingebunden werden können, hängt ebenso von

der Bereitschaft der deutschen Institutionen ab, dieses Potenzial anzuerkennen und zu fördern. (...) Offene Ohren bei Kooperationspartnern vor Ort reichen nicht aus. Wenn es ernst gemeint ist mit der Partizipation von Migrantinnen und Migranten und ihren Organisationen, müssen ihnen Beteiligungen, z. B. an Bildungsveranstaltungen, Projekten und Finanzierungen, ermöglicht und angeboten werden. Auf diese Weise können sie auch, wachsen', personell, bezogen auf die Infrastruktur und Qualifikationen. Die Aufforderung zur gleichberechtigten Mitwirkung bleibt ein Lippenbekenntnis, wenn nicht der strukturelle Nachteil der Migrantenselbstorganisationen gesehen und Abhilfe geschaffen wird.“ (Jungk 2010, 17 ff.)

Ob und in welchem Umfang sich die Brückenfunktion der Eigenorganisationen realisieren lassen kann, hängt auch von der Bereitschaft deutscher Institutionen ab, dieses Potenzial anzuerkennen und zu fördern.

Damit einher geht eine Forderung an die Wohlfahrtsverbände. Riesgo fordert klare Kriterien zur Gestaltung der Zusammenarbeit (wie z. B. eine gemeinsame Planung, Durchführung und Auswertung von Maßnahmen, das Ermöglichen eigener Bedarfsanalysen in den Migrantenorganisationen, das Respektieren der Autonomie von Migrantenorganisationen) und formuliert abschließend die Zielperspektive: „Wohlfahrtsverbände fördern alles, was Migrantenorganisationen besser als sie selbst leisten können, statt es selber tun zu wollen.“ (Riesgo 2010, 41)

Migrantenorganisationen als Kooperationspartner im Stuttgarter Bündnis für Integration

■ **Mit dem „Bündnis für Integration“ entwickelte Stuttgart als eine der ersten deutschen Städte ein umfassendes Integrationskonzept, das seitdem fortlaufend weiterentwickelt wird. Der Autor skizziert als Leiter der Stabsstelle Integrationspolitik den Ansatzpunkt des Stuttgarter Konzepts und setzt sich mit dessen Anspruch und Wirklichkeit auseinander.**

Von der Ausländerintegration zu interkultureller Stadtpolitik

„De facto ist die Bundesrepublik Deutschland zu einem Einwanderungsland geworden.“ Diese Feststellung stammt nicht aus dem Nationalen Integrationsplan, sondern aus einem im Jahr 1976 veröffentlichten Bericht zur Lage der ausländischen Einwohner/-innen der Stadt Stuttgart. Die Landeshauptstadt hat sehr früh eine liberale Ausländerpolitik eingeleitet, die unter Oberbürgermeister Wolfgang Schuster im Jahr 2001 als eine gesamtstädtische Integrationspolitik neu ausgerichtet wurde. Die Stelle des Integrationsbeauftragten kam als Stabsabteilung in den Geschäftskreis des Oberbürgermeisters und wurde personell verstärkt. Mit dem „Bündnis für Integration“ entwickelte Stuttgart als eine der ersten deutschen Städte ein umfassendes Integrationskonzept, das seitdem fortlaufend weiterentwickelt wird. Vor über zehn Jahren wurden auch zwei wichtige Migrantorganisationen gegründet, die inzwischen institutionell gefördert werden: das Forum der Kulturen als Dachverband von über 200 Migrantenkulturvereinen und interkulturellen Initiativen sowie das Deutsch-Türkische Forum. Die Geschäftsführer dieser beiden Foren sind als sachkundige Mitglieder im Internationalen Ausschuss als dem beratenden Integrationsausschuss des Gemeinderats vertreten, ebenso wie weitere engagierte Personen, die eine wichtige Vermittlerfunktion zwischen den Migrantenvere-

nen, der Bürgergesellschaft, der Stadtverwaltung und der Kommunalpolitik übernehmen.

Unser Ansatz ist: Alle Menschen, die in Stuttgart leben, sind Stuttgarter – unabhängig von ihrer Herkunft, ihrem Pass oder ihrem Aufenthaltsstatus. Unter Integration verstehen wir die gleichberechtigte Teilhabe aller Stuttgarterinnen und Stuttgarter am öffentlichen Leben in unserer internationalen Stadt. Dies beinhaltet gleiche Zugangschancen zu kommunalen bzw. staatlichen Dienstleistungen (Bildung, Soziales, Gesundheit) und zum Arbeitsmarkt, aber auch zu Positionen in zentralen gesellschaftlichen Institutionen – als Beschäftigte im öffentlichen Dienst, als politische Mandatsträger/-innen, als Funktionäre und Funktionärinnen in zivilgesellschaftlichen Organisationen. Aus der Sicht der Stadtverwaltung ist Integrationspolitik als Querschnittsaufgabe Gleichstellungspolitik und zugleich eine Gemeinschaftsaufgabe der Bürgergesellschaft, die es als solche zu fördern gilt. Migrantenvereine sind als Stuttgarter Bürgervereine ein fester Bestandteil unserer Zivilgesellschaft und somit wichtige Kooperationspartner im Stuttgarter Bündnis für Integration.

Aufgrund der zunehmenden Differenzierung von sozialen Milieus und Lebensformen sowie der migrationsbedingten ethnisch-religiösen Pluralisierung sind moderne Stadtgesellschaften Interaktionsräume von heterogenen Bevölkerungsgruppen und von Einzelpersonen mit hybriden Identitäten. Die Stadt ist eine Summe von verschiedenen sozialen Gruppen, die im Grunde alle Minderheiten sind. Eine soziokulturell homogene „Mehrheitsgesellschaft“, die in wiederkehrenden Integrationsdebatten als fester Gegenpol zu den Migranten und Migrantinnen als den kulturell Fremden beschworen wird, gibt es bei genauerer Betrachtung gar nicht. Die „neuen Stuttgarter/-innen“ mit Migrationshintergrund, die 40 Prozent der Gesamtbevöl-

kerung und fast 60 Prozent aller Kinder und Jugendlichen in Stuttgart ausmachen, sind keine Randgruppe. Hinzu kommt: Es gibt die Türken oder die Muslime als eine homogene Gruppe genauso wenig wie es die Deutschen oder die Christen gibt. Nach dem Grundgesetz sind wir alle Gleiche unter Gleichen, aber als Individuen und in unseren Lebensbezügen sind wir alle verschieden. Migranten pflegen wie Nichtmigranten bestimmte Gemeinsamkeiten mit Gleichgesinnten in sozialen Gruppen oder in Vereinen. Der türkeistämmige Stuttgarter kann Mitglied in einem Moscheeverein sein, um seine Religion mit anderen Muslimen auszuüben, und er kann zugleich Mitglied in der Gewerkschaft, in einem deutschen Sportverein oder in einer Partei sein. Unsere „christlich-jüdische Kultur“ ist ein Konstrukt der neuen bürgerlichen Kulturkampfpapst, die diese komplexe und gut funktionierende Realität leugnen. Dieses Konstrukt dient meiner Meinung nach in erster Linie dazu, Muslime als nicht richtig Dazugehörige auszugrenzen. Somit können Thilo Sarrazin und seine Anhänger als die eigentlichen Integrationsverweigerer betrachtet werden, weil sie unsere Gesellschaft spalten.

Aber was hält eine heterogene Stadtgesellschaft wie die in Stuttgart zusammen? Neben der gemeinsamen Umgangssprache, einer funktionierenden freiheitlichen Rechtsordnung und den gleichen sozialen Rechten für alle (Solidargemeinschaft) sind es vor allem die Verbundenheit mit der Stadt als dem vertrauten Lebensmittelpunkt (Heimat) und das eigene Engagement für die Verbesserung der Lebensbedingungen in der Kommune, zu der man sich zugehörig fühlt. Gesellschaftliche Partizipation fördert die Integration und somit die Identifikation mit dem Gemeinwesen, in dem man lebt.

Das Gefühl der Zugehörigkeit setzt voraus, dass die eigene kulturelle Identität von den anderen respektiert wird und dass sie kein Hindernis darstellt, wenn man sich beteiligen will. Es bedarf einer Kultur der Anerkennung gegenüber verschiedenen Lebensformen in der Bevölkerung. Oberbürgermeister Schuster spricht von Willkommenskultur, aber auch einer gezielten kommunal-staatlichen Förderung der kulturellen Vielfalt als einem Potenzial für Wissenschaft, Kultur, Wirtschaft und somit für die Weiterentwicklung der Stadtgesellschaft insgesamt.

„Wir alle sind Stuttgart“ ist nicht nur ein Slogan, sondern ein Paradigmenwechsel der Stuttgarter Integrationspoli-

tik seit mittlerweile zehn Jahren. Es geht darum, die interkulturelle Stadtgesellschaft als ein neues Ganzes zu gestalten. Integration ist somit mehr als die Förderung der Migranten und Migrantinnen als einer benachteiligten Bevölkerungsgruppe. Es geht darum, nationalitäten- und generationenübergreifende Begegnungen, Lernprozesse und Arbeitsbezüge zu entwickeln, damit aus dem Nebeneinander der verschiedenen Milieus und Subkulturen ein tolerantes und interkulturell kreatives Miteinander in der Kommune als einer vielfältigen Stadtgemeinschaft entstehen kann.

Das Gefühl der Zugehörigkeit setzt voraus, dass die eigene kulturelle Identität von den anderen respektiert wird.

Migrantenvereine und -verbände und ihre selbst ernannten Vertreter haben sich vor diesem Paradigmenwechsel in erster Linie als Diaspora bzw. als ethnische Minderheiten verstanden, die gesellschaftspolitisch als Außenstehende galten. Die frühere Fremdzuschreibung als „Ausländer“ (und somit Gegenpol zum deutschen Volk als Inländer) deckte sich weitgehend mit der eigenen Selbstwahrnehmung. Konsulate, landsmannschaftlich organisierte Migrantenverbände (einschließlich der Kirchen wie die kroatische, italienische oder polnische Mission), Ausländerbeiräte, Eltern- und Akademikervereine engagierten sich in erster Linie für die Belange ihrer „Landsleute“. Die Pflege der Heimatkultur und der Muttersprache, Stärkung der Bindungen zum Herkunftsland und Promotion der eigenen traditionellen Kultur in der hiesigen Öffentlichkeit (vielfach beschränkt auf Folklore) waren die wesentlichen Betätigungsfelder im Rahmen des freiwilligen Bürgerengagements. Dagegen ist nichts einzuwenden. Ethnische Communitys waren schon immer wichtige Orientierungshilfen für Neuzuwanderer und somit erste Anlaufstellen bei ihrem Eingliederungsprozess. Aber die „ausländischen Vereine“ verstanden sich nur bedingt als ein fester Bestandteil dieser Gesellschaft. Sie organisierten Fahrten zu den Wahlen in den Herkunftsländern, ermutigten aber ihre Mitglieder nicht, sich in ihrer neuen Heimat politisch zu engagieren.

Gegenüber deutschen Institutionen traten sie in erster Linie als Bittsteller auf (Anträge auf Bereitstellung von Räumlichkeiten und finanziellen Zuschüssen für eigene Vereinsaktivitäten), oder sie kritisierten Verwaltung und Politik wegen unzureichender Anerkennung und Förderung der eigenen Aktivitäten. Migrantenorganisationen verstanden sich vielfach nicht als gleichberechtigte Mit-

gestalter dieser Gesellschaft, wurden aber auch von offizieller Seite nicht so gesehen. Auf der Bundesebene vollzieht sich erst seit dem ersten Integrationsgipfel und seit der Deutschen Islamkonferenz der Einstellungswandel, dass Integration eine Gemeinschaftsaufgabe ist, bei der die Migranten und Migrantinnen und ihre Organisationen aktiv einzubinden sind. Seitdem gewinnen Migrantenvereine auch auf lokaler

Integration ist eine Gemeinschaftsaufgabe, bei der die Migranten und Migrantinnen und ihre Organisationen aktiv einzubinden sind.

Ebene als Kooperationspartner an Bedeutung.

Dialog und Netzwerke heißen die Zauberworte in Bezug auf die Integrationsarbeit

von Migranten für Migranten in Kooperation mit hauptamtlichen Stellen. Doch handelt es sich dabei um Dialog und Zusammenarbeit auf gleicher Augenhöhe? Wer wird in die Kooperationsnetzwerke – lokal wie überregional – eingebunden und wer nicht? Werden Integrationsmaßnahmen gemeinsam konzipiert und verwirklicht oder werden die Ziele und Förderprogramme von den Institutionen vorgegeben? Wer ist Koch und wer ist Kellner? Können die neu formulierten Erwartungen der „deutschen Seite“ an die Migrantenorganisationen von diesen erfüllt werden?

Migrantenorganisationen als integrationspolitische Akteure – Anspruch und Realität

Mit der zunehmenden Verbundenheit der Einwanderer mit Deutschland als ihrer neuen Heimat haben auch die Migrantenvereine neben ihrer traditionellen Schwerpunktaufgaben (Pflege der Heimatkultur oder der Religion) das Bedürfnis entwickelt, sich stärker für die gesellschaftliche Integration ihrer Mitglieder hierzulande

einzusetzen. Ihr wichtigstes Anliegen ist dabei die Verbesserung der Bildungsverläufe und -abschlüsse der jungen Generation. Dies deckt sich mit dem Interesse der Politik, der Wirtschaft und der Gesellschaft als Ganzes. Gute schulische und berufliche Ausbildung sind die wichtigsten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Integration. Staatliche Stellen und Stiftungen fördern daher verstärkt das Engagement der Migrantenvereine für die Integration durch Bildung (Sprachförderung, Lernbegleitung, Elternbildung). Dies gilt auch in Stuttgart. Bildungsförderung ist ein Schwerpunkt der Stuttgarter Integrationspolitik.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass ein nur sehr kleiner Anteil der örtlichen Migrantenvereine über die Voraussetzungen verfügt, die notwendig sind, um eigenständig Integrationsprojekte durchzuführen. Fast alle Vereine werden rein ehrenamtlich geführt, verfügen vielfach nicht über die Rahmenbedingungen für eine kontinuierliche Arbeit wie eigene Räumlichkeiten und Finanzmittel für die oft vorausgesetzte Kofinanzierung von Förderprogrammen. Sie kennen häufig die örtlich relevanten hauptamtlichen Institutionen nicht, die als Kooperationspartner für eine erfolgreiche Durchführung von Maßnahmen einzubinden sind (Jugendhilfe- oder Bildungseinrichtungen). Zum Teil fehlt es sogar an Wissen, wo und wie Förderprogramme beantragt werden können und wie die durchgeführten Projekte zu dokumentieren sind. Erschwerend kommt hinzu, dass Migranten und Migrantinnen als Ehrenamtliche meistens nur abends und am Wochenende aktiv sein können, d. h. dann, wenn mögliche hauptamtliche Kooperationspartner Feierabend haben.

Damit Migrantenvereine verstärkt in die Integrationsarbeit eingebunden werden können, bedarf es mehrerer vorbereitenden Schritte. Hauptamtliche Stellen in der Kommune müssen eine Vermittlerrolle übernehmen (Integrationsbeauftragte, Fachämter, Migrationsdienste oder Ehrenamtsbeauftragte). Sie müssen auf die Vereine zugehen und diese als Bündnispartner für die Integration gewinnen. Die Interessen beider Seiten sind in Bezug auf die angestrebte Zusammenarbeit in Einklang zu bringen. Was sollen die Vereine konkret tun und welchen Mehrwert bekommen sie selbst, wenn sie sich einbringen? Wie und wofür wollen sich die Vereine von sich aus engagieren und mit welchen Personen? Wie und durch wen werden diese Personen auf ihre Tätigkeit vorbereitet und bei der Realisierung unterstützt? Wer trägt die damit verbundenen Kosten?

Der Autor



Gari Pavkovic, Dipl.-Psych., ist Leiter der Abteilungen Integration und Bildungspartnerschaft der Stadt Stuttgart.

Kontakt

gari.pavkovic@stuttgart.de

Projekte, bei denen Hauptamtliche als Koordinatoren finanziert werden und die Migrantenvereine die Integrationsmaßnahmen rein ehrenamtlich leisten sollen, sind schon vom Ansatz her keine gleichberechtigte Kooperation. Dieses Dilemma konnte auch in Stuttgart nicht ganz aufgelöst werden. Die Stadt fördert in erster Linie die Kultur- und Bildungsarbeit von Migrantenorganisationen, die über Hauptamtliche verfügen und professionell arbeiten. Dazu gehören das bereits erwähnte Forum der Kulturen und das Deutsch-Türkische Forum. Das Forum der Kulturen ist aufgrund seiner Ausstattung in der Lage, Drittmittel zu akquirieren, um andere Migrantenvereine im Projektmanagement und durch Seminare zu schulen. Es bietet auch die Plattformen für den regelmäßigen Austausch zwischen den Vereinen (z. B. zur Elternarbeit und zur Entwicklungszusammenarbeit) sowie für gemeinsame Veranstaltungen. Das Deutsch-Türkische Forum kann dank zusätzlicher Förderung durch die Robert Bosch Stiftung junge türkeistämmige Nachwuchskräfte schulen und in eigene Bildungsprojekte einbinden. Gemeinsamer Ansatz der beiden Foren ist Empowerment der Migranten und Migrantinnen. Diesen Ansatz verfolgen auch die städtische Integrationsabteilung, der Stuttgarter Stadtjugendring sowie Vereine wie die Deutsche Jugend aus Russland.

Die städtische Abteilung Integration hat im Projekt „Interkulturelle Öffnung und Qualifizierung der islamischen Gemeinden“ Nachwuchskräfte aus sechs muslimischen Vereinen intensiv für die Integrationsarbeit geschult. Das Projekt wurde vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge gefördert und wird inzwischen von der Stadt getragen. Aus dem Projekt heraus ist der gesamtstädtische Arbeitskreis „Muslime und Integration“ entstanden, an dem sich weitere islamische Gemeinden und mehrere kommunale Institutionen beteiligen. Daraus entstanden wiederum neue Kooperationen zwischen den muslimischen Vereinen, dem Caritasverband für Stuttgart und weiteren Institutionen. Vor dem Projekt beschränkten sich die Außenaktivitäten der Moscheevereine auf den christlich-islamischen Dialog, Einladungen offizieller Stellen zum Fastenbrechen und auf Kontakte mit der Polizei. Allerdings durfte die Integrationsabteilung muslimische Vereine, die vom Verfassungsschutz beobachtet werden, nicht in das Projekt einbinden.

Einen hohen Grad an Professionalisierung entwickeln Bildungsnetzwerke türkeistämmiger Akademiker, die der

religiösen Fethullah-Gülen-Bewegung zugerechnet werden. Es besteht eine kontroverse Diskussion unter den kommunalen Integrationsbeauftragten im Land, ob man mit den sogenannten Gülen-Einrichtungen zusammenarbeiten soll oder nicht. Berührungspunkte bestehen auch zu kurdischen Vereinen aufgrund deren möglichen Verbindungen zur PKK. Kontakte zu extremistischen Organisationen in den Herkunftsländern könnten auch arabische, tamilische und andere Migrantenvereine haben. Es besteht Konsens darüber, dass kommunale Stellen mit verfassungsfreundlichen Vereinigungen grundsätzlich nicht kooperieren. Die Frage ist, wie man mit dialogbereiten Vereinen im Graubereich umgehen soll. Langfristig führt eine Ausgrenzung der Migrantenvereine, die sich in die Integrationsarbeit einbringen wollen, aber vom Verfassungsschutz beobachtet werden (ohne extremistisch zu sein), zu einer weiteren Abschottung dieser Vereine. Wenn man der Argumentation der selbsternannten Migrationsexperten wie Sarrazin oder der Islamkritiker wie Necla Kelek folgen würde, dürfte man mit muslimischen Vereinigungen grundsätzlich nicht zusammenarbeiten.

Migrantenorganisationen verstehen sich zunehmend als Teil der deutschen Gesellschaft und wollen verstärkt bei der lokalen Integrationsarbeit mitwirken.

Fazit

Migrantenorganisationen verstehen sich zunehmend als Teil der deutschen Gesellschaft und wollen verstärkt bei der lokalen Integrationsarbeit mitwirken. Diese Entwicklung ist bei sehr vielen Stuttgarter Vereinen zu beobachten.

Voraussetzungen für ein stärkeres Engagement der Migranten und Migrantinnen in der Integrationsarbeit sind eine regelmäßige Vernetzung ihrer Vereine mit kommunalen Institutionen, die von Integrationsbeauftragten oder anderen Stellen eingeleitet und zumindest für eine gewisse Zeit moderiert werden müssen, ferner eine Qualifizierung und Begleitung der Migrantenvereine, die Integrationsprojekte durchführen wollen. Da die meisten Migrantenorganisationen rein ehrenamtlich tätig sind und selten über eine ausreichende Infrastruktur verfügen, ist in Bezug auf deren integrationspolitisches Engagement Bescheidenheit angesagt, vor allem wenn die Vereine neue Betätigungsfelder entwickeln sollen. Bei Verbundprojekten zwischen Migrantenvereinen und etablierten Institutionen ist darauf zu achten, dass die

Migranten nicht nur als Türöffner zur Erschließung neuer Kundengruppen für die hauptamtlichen Dienste fungieren. Zusammenarbeit bedeutet gemeinsame Planung und Durchführung von Maßnahmen, idealerweise als gleichberechtigte Partner. Kooperation bedeutet interkulturelle Öffnung und Kompetenzerweiterung für beide Seiten. Der Einsatz der Migranten und Migrantinnen ist zu honorieren, ideell und wenn möglich auch finanziell oder in Form bereitgestellter Schulungsmaßnahmen. Es sollte die Perspektive angestrebt werden, dass Migrantenorganisationen durch die Schulung ihrer Mitglieder und durch die Zusammenarbeit mit kommunalen Stellen

mittelfristig befähigt werden, eigene Projekte zu planen und durchzuführen, die finanziell gefördert werden. Gut ausgebildete Migranten und Migrantinnen sollten darüber hinaus die Möglichkeit bekommen, Positionen in etablierten Institutionen einzunehmen – als Beschäftigte im öffentlichen Dienst und bei Trägern der freien Wohlfahrtspflege sowie in der Politik. Viele unter ihnen verstehen sich nicht nur als Vertreter einer ethnischen oder religiösen Einwanderergruppe, sondern in erster Linie als Inländer, als deutsche Staatsbürger, die mit ihrer fachlichen Kompetenz unsere Gesellschaft über die Integrationsarbeit hinaus gestalten wollen.

Claudia Dantschke

Muslimische Jugendszenen: Organisationen und Strukturen

■ Für viele Jugendliche, die unter dem Label „muslimische Jugendliche“ gefasst werden, ist die Religion zwar ein wichtiger Teil ihrer Identität, aber nur eine Minderheit definiert sich selbst primär religiös. Die Autorin zeigt, dass sich das Segment der sich primär religiös definierenden muslimischen Jugendlichen in zahlreiche Gruppen und subkulturelle Milieus aufteilt, da sich die religiösen Orientierungen entsprechend der Konfessionen, der verinnerlichten religiösen Dogmatik und auch der politischen oder ideologischen Positionierung sehr unterscheiden. Diese Jugendszenen sind zum Teil klar voneinander abgegrenzt, zum Teil überschneiden sie sich auch. Und: Die Szene ist insgesamt sehr vielfältig und dynamisch, sie verändert sich stetig.

In den Medien tauchen oft die sogenannten vier großen Dachverbände auf, also der Islamrat (Milli Görüs), der Zentralrat der Muslime (Sunniten und Schiiten, darunter auch die IGD als Dach der „Muslimbruderschaft“), DITIB (türkisch-sunnitischer Staatsislam) und VIKZ (Anhänger

des Süleyman Hilmi Tunahan). Das religiöse Spektrum geht aber weit darüber hinaus. Ein Beispiel: Im Stadtbezirk Berlin-Neukölln leben ungefähr 300.000 Einwohner. Hier gibt es 45 muslimische Vereine, die sich religiös definieren, die eine Hälfte davon sind Moscheegemeinden, die andere Hälfte sind Sozialvereine, Sportvereine, Jugendbildungsvereine usw. Diese 45 Vereine gliedern sich entsprechend bestimmter Gemeinsamkeiten in ungefähr 16–17 Gruppen. Und diese Vielfalt bildet nur den organisierten Bereich ab, denn es gibt sehr viele Jugendliche, die nicht mit Vereinen verbunden sind, sich aber durchaus religiös definieren, sich engagieren und zu Wort melden. Zum Teil bilden sie dazu eigene Organisationen oder agieren in gemeinsamen Netzwerken.

Bei der Beurteilung muslimischer Jugendorganisationen ist zudem immer zu bedenken, dass sie in ein Defizitfeld stoßen und deshalb viele Jugendliche ansprechen, die sonst gar nicht angesprochen oder erreicht werden. Die sich hier engagierenden Jugendlichen sind nicht automatisch gleichzusetzen mit der Funktionärebene dieser Organisationen und einer eventuell dahinter stehenden

religiös-politisch-ideologischen Ausrichtung. In den traditionellen Verbänden zeichnet sich zudem die Tendenz ab, dass Jugendliche die Leitung von den Erwachsenen, den Älteren übernommen haben. Diese „nächste Generation“ führt die Arbeit der Gründungsgeneration weiter. Auch daraus ergeben sich interessante Entwicklungen.

Für die Komplexität muslimischer Jugendkulturen spielt neben den unterschiedlichen religiösen Interpretationen auch die soziale Schichtung eine Rolle sowie die eventuelle Anbindung an islamische Organisationen. So werden ethnische/nationale Bezüge am stärksten in einem eher mittelständischen, sozial integrierten und bildungsnahen Milieu von religiösen Bekenntnissen verdrängt, während es in den bildungsferneren Milieus oft zu einer Mischung von Religion und nationaler Herkunft kommt. Auch politische Konflikte in den Herkunftsländern der Familien prägen nationale Orientierungen der Jugendlichen. Das ist besonders bei Jugendlichen aus arabischen Ländern zu beobachten, quer durch alle sozialen Milieus. Bei den Jugendlichen türkischer Herkunft resultiert die Kombination aus ethnischer/nationaler und religiöser Orientierung aus einem von verschiedenen islamischen Organisationen oder dem Elternhaus geprägten Religionsverständnis, das als „türkisch-islamische Synthese“ bezeichnet wird. Herkunft, türkische Sprache und Kultur erhalten dabei eine quasi religiöse Bedeutung.

Innerhalb dieses heterogenen Spektrums gibt es aber auch gezielte Bestrebungen, die internen Abgrenzungen und Segmentierungen zu überwinden und zu einer tatsächlichen und nicht nur nach außen dargestellten „Einheitlichkeit“ zu gelangen. Die Grundlage dafür bildet eine panislamisch ausgerichtete, also von Nationalität, Sprache und Kultur losgelöste Islaminterpretation.¹ Das Verbindende ist allein die Religion, Herkunft und Sprache sind sekundär, weshalb diese Gruppen sehr pragmatisch die jeweilige Verkehrssprache, hierzulande also Deutsch, zur Kommunikation nutzen. Die sunnitisch-panislamischen Gruppierungen werden zwar von Jugendlichen türkischer oder arabischer Herkunft dominiert, insgesamt sind sie aber sehr multinational zusammengesetzt und üben auch auf junge deutsche Konvertiten beiderlei Geschlechts eine gewissen Anziehungskraft aus. Doch auch dieses Milieu ist wieder unterteilt in verschiedene Szenen.

Milli-Görüs-Jugend

Die größte Jugendszene der sunnitisch-panislamischen Strömung dürfte immer noch die Milli-Görüs-Jugend sein, allein aufgrund der seit über 35 Jahren in Europa und speziell in Deutschland etablierten dichten Infrastruktur und intensiven Kinder- und Jugendarbeit der Milli-Görüs-Organisation. Die Anzahl der Mitglieder des Jugendverbandes (Milli-Görüs-Jugend) beläuft sich auf 7.000 bis 8.000 aktive und noch einmal so viel weniger aktive Mädchen und Jungen, also insgesamt etwa 15.000 Jugendliche in Europa (etwa 80 Prozent davon in Deutschland). Zwar ist diese Szene in der gelebten Mitgliedschaft noch sehr stark sprachlich und kulturell türkisch orientiert und geprägt, die zugrunde liegende Milli-Görüs-Ideologie des im Februar 2011 im Alter von 84 Jahren gestorbenen Milli-Görüs-Führers Necmettin Erbakan ist in ihrer Theorie jedoch auf einen Panislamismus ausgerichtet und in ihrem Kern eine türkische Spielart der Ideologie der arabischen Muslimbruderschaft. Während die Mutterbewegung in der Türkei bereits im Sommer 2001 durch die Spaltung in Reformer und Traditionalisten an Bedeutung verloren hat und der traditionalistische Erbakan-Flügel, die Saadet-Partei, seit 2010 durch interne Streitereien und durch den Tod des ideologischen Kopfes wohl endgültig zu einem Fossil der Geschichte wird, verzeichnete der mit der Saadet-Partei verbundene europäische Arm der Bewegung, die IGMG, nur einen leichten Rückgang ihrer Mitgliederzahlen. Wie lange der noch vor Erbakans Tod in der Türkei als neuer IGMG-Vorsitzender auserkorene Kemal Ergün, bisher Chef des Kölner IGMG-Regionalverbandes, die Einheit der IGMG in der jetzigen religiös-politischen Ausrichtung jedoch halten kann, bleibt abzuwarten. Vor allem in den bildungsnahen Kreisen der Milli-Görüs-Jugend (IGMG-Gençlik) treten die tradierten türkisch-kulturellen Elemente immer stärker zugunsten der panislamischen Orientierung in den Hintergrund. Und auch die Abhängigkeit von der Mutterbewegung, der Saadet-Partei, wird immer mehr infrage gestellt.

Für die Komplexität muslimischer Jugendkulturen spielt neben unterschiedlichen religiösen Interpretationen auch die soziale Schichtung sowie die eventuelle Anbindung an islamische Organisationen eine Rolle.

¹ Bei den einzelnen Szenen klaffen hier Theorie und Praxis noch stark auseinander, was aber nichts am anvisierten Ziel ändert.

Im Gesamtkonzept der Milli Görüs für Europa kommt der jungen Generation vor allem eine Aufgabe zu: Die Jugendlichen sollen als gute Muslime aktiv werden, da sie das Bild der Muslime prägen, und dieses Bild müsse ein

Die Jugendlichen sollen als gute Muslime aktiv werden, da sie das Bild der Muslime prägen, und dieses Bild muss ein positives, ein perfektes sein.

positives, ein perfektes sein. Mit der Ende 2006 gestarteten Jugendoffensive wendet sich die IGMG jedoch primär an die Erwachsenen, die sich stärker um die Jugendlichen kümmern sollen,

denn „schließlich gibt es noch zehntausend Jugendliche, die wir noch erreichen müssen und die vielen Problemen ausgesetzt sind. ... Es ist nicht genug, sie zu organisieren; wir müssen sie in unsere Gemeinschaft aufnehmen und sie für die Zukunft und für die Gesellschaft erziehen. Unser größter Wunsch ist, dass diese Jugendlichen im Sinne des Islams als gläubige, fleißige, ehrliche und erfolgreiche Personen in der Gesellschaft einen bedeutenden Platz einnehmen.“²

Das dazugehörige Projekt, das der IGMG-Jugendausschuss gestartet hat, wird als „zeitgenössische Dar-ul-Erkam-Schule“ („Gesprächskreise 2000“) bezeichnet und findet gleichzeitig überall in Europa statt. Es ist ein Projekt, das auf Nachbarschaft und Bekannte im Haus, in der Straße usw. abzielt, die zum Gespräch auf lokaler Ebene eingeladen werden sollen. Eingeladen sind dabei vor allem Jugendliche „und alle, die sich jung fühlen“. In diesem Programm, so die Vorgaben, „werden Themen über den Glauben und das Gebet angesprochen. Vor allem aber werden wir die islamische Geschichte und das beispielhafte Leben unseres Propheten (saw) und seiner jungen Gefährten kennenlernen. Somit werden wir das Gemeinschafts- und Brüderlichkeitsbewusstsein stärken.“ Die Mütter und Väter sollen die Jugendlichen ermutigen, an diesem Programm teilzunehmen, und ihre Wohnungen als Ort der Gesprächsrunden zur Verfügung stellen. „Wir als Milli Görüs möchten die Jugendlichen in aller Hinsicht fördern. Wir sehen es als unsere Pflicht, ihnen jugendgerechte Begegnungsorte anzubieten. Es ist unsere größte Aufgabe, sie zu fleißigen, zielstrebigem und mit gutem Benehmen ausgestatteten Menschen zu

erziehen.“ Dazu brauche man die Zusammenarbeit mit den Eltern, erklärt die IGMG.³

Neben dieser eher traditionellen Jugendarbeit des Verbandes über die Eltern laufen seit einiger Zeit Versuche einer Umstrukturierung der Jugendabteilung der IGMG zu einem IGMG-Jugendverband mit dem Ziel, den Jugendlichen auf Bundes-, Regional-, Landes- und Lokalebene mehr Autonomie zu gewähren und damit die Mitbestimmung und Aktivierung der Jugendlichen zu erhöhen. Letztendlich ist es der Versuch, die Jugendlichen bei der Organisation zu halten und zu verhindern, dass sie in die zahlreichen alternativen muslimischen Jugendszenen abwandern, die wesentlich unabhängiger von den Direktiven der Erwachsenen sind.

Muslimische Jugend in Deutschland (MJD)

Zu diesen Jugendszenen gehören die zwar arabisch dominierten, aber multinational zusammengesetzten, islamisch-konservativ orientierten sunnitischen „Pop-Muslime“, wie z. B. die Muslimische Jugend in Deutschland (MJD). Die MJD ist eine bundesweit organisierte deutschsprachige Organisation für muslimische Jugendliche zwischen 13 und 30 Jahren aus eher bildungsorientierten und sozial integrierten Schichten, darunter auch zahlreiche Jugendliche bicultureller Herkunft sowie Konvertiten. Die MJD wurde 1994 nach dem Vorbild der britischen Young Muslims⁴ unter Leitung des Vereins „Haus des Islam – HDI“ (Lützelbach) gegründet. Der erste Amir und Vorsitzende der MJD war Muhammad Siddiq (Wolfgang Borgfeld), ein deutscher Konvertit und Leiter des HDI. Offiziell gilt die MJD als unabhängiger Jugendverband, aber der Verein HDI ist bis heute Pate der MJD, u. a. bei der Veranstaltung der jährlichen MJD-Meetings oder der Brüder- und Schwestern-Lager. Personelle Verflechtungen zwischen der MJD und Organisationen der Muslimbruderschaft, das regelmäßige Auftreten verschiedener Autoritäten dieses Spektrums als Referenten auf MJD Veranstaltungen und die von der MJD über ihren Buchverlag Greenpalace verbreitete religiöse Literatur haben der MJD wohl nicht zu unrecht den Ruf einer

² 24. November 2006, Freitagspredigt – Hutba-Gesprächskreise für Jugendliche, unter:

³ www.igmg.de/islam/freitagspredigt/artikel/2006/11/24/413.html?L=%20%2Fphprojekt%2Flib%2Fconfig.inc.php.html.html

⁴ ebd.

⁴ Jugendabteilung der Islamic Society of Britain, siehe: www.isb.org.uk/pages06/home.asp#

inoffiziellen Jugend- und Eliteorganisation dieses politisch-islamischen Spektrums verschafft, deren Interessen in Deutschland, laut Verfassungsschutz, von der Islamischen Gemeinschaft in Deutschland e. V. (IGD) vertreten werden, der in Deutschland mitgliederstärksten Organisation von Anhängern der „Muslimbruderschaft“.⁵

Die MJD ist gegliedert in Lokalkreise, der Vorstand der MJD nennt sich Schura, Vorstandsvorsitzender ist der Amir. Zwar sind in der Schura inzwischen mehr junge Frauen als Männer vertreten, der Amir war aber bisher stets männlich. Alle zwei Jahre wird eine neue Schura gewählt. Die registrierte Mitgliederzahl der MJD soll sich zwischen 600 und 900 bewegen, zu den Jahrestreffen melden sich aber über 1.000 muslimische Jugendliche an, darunter ein hoher Anteil junger Frauen. Obwohl männliche und weibliche Mitglieder der MJD auch gemeinsam zu regionalen Treffen reisen und religiöse Feste feiern, treffen sich die „Schwestern“ und „Brüder“ des Vereins an unterschiedlichen Wochentagen getrennt. Die konservativ-islamische Geschlechtertrennung wird bei der MJD eingehalten und praktiziert. So gibt es für Mädchen und Jungen jeweils eigene mehrtägige Jugendlager, bei denen das Gemeinschaftsgefühl und der Gruppenzusammenhalt gestärkt werden sollen. „Unter den Geschwistern der Muslimischen Jugend fühlen wir uns zu Hause, mit keiner anderen Gemeinschaft fühlen wir uns so sehr verbunden“, resümiert ein langjähriger MJD-Funktionär seine Zeit bei der Organisation. Die Jugendarbeit der MJD ist hoch professionell, wie die Handbücher für die Lokalkreise mit ihren Hinweisen für eine erfolgreiche Organisation von Jugendgruppen zeigen.⁶

Im Zentrum der MJD-Jugendarbeit steht das Bemühen, die religiöse Selbstdefinition als gläubiger und praktizierender Muslim bzw. Muslimin mit dem Leben in Deutschland zu verbinden. Beides wird im Einklang und nicht im Widerspruch zueinander gesehen, definiert und den Jugendlichen vermittelt. Elemente urbaner, nicht religiöser Jugendkulturen, wie Hip-Hop oder Graffiti, werden adaptiert und mit den eigenen religiösen Inhalten gefüllt. Der

heute bekannteste muslimische Hip-Hopper, Ammar114 (Milkiyas Kedebe)⁷, der im gesamten Spektrum der sogenannten Pop-Muslime Beachtung und Anerkennung findet, fand über die MJD nicht nur zum Islam, sondern auch zu dem inzwischen von weiteren Jugendlichen kopierten islamischen Hip-Hop-Stil.

Die Arbeit der MJD ist darauf ausgerichtet, „nichts gegen den Willen der Eltern zu machen, und dass die Eltern auch zufrieden sind mit dem, was wir leisten, damit es da keine Probleme gibt“, so der ehemalige Vorsitzende der MJD, Mohammed Nabil Abdulazim.⁸ „Jüngere“, so Abdulazim, „können in der Regel besser auf die Jugendlichen eingehen, sind flexibler, und die Jugendlichen fühlen sich von ihnen besser verstanden. Die Erfahrung der Älteren ist aber trotz allem nicht zu ersetzen. Wir können als Jugendliche immer nur einen gewissen Input geben, aber durch Lebenserfahrung und Weisheit können auch Ältere einen wichtigen Beitrag geben.“⁹

Sowohl die Milli-Görüs-Jugend als auch die MJD sind Teil eines europäischen Netzwerkes, zu dem neben der Jugend- und Studentenorganisation FEMYSO auch der offiziell in Irland ansässige Europäische Fatwa-Rat (European Council for Fatwa and Research – ECFR) gehört. An dessen Spitze steht der einflussreichste Gelehrte der arabischen Muslimbruderschaft, Yusuf al-Qaradawi. Der ECFR unter Leitung von Qaradawi bemüht sich, eine islamische Jurisprudenz für Muslime, die als Minderheit in einer nicht islamischen Gesellschaft leben, zu erarbeiten. Dabei geht es u. a. um die Anerkennung muslimischen Rechts in Angelegenheiten des Personenstatus wie etwa des Familienrechts. Das bedeutet in der Konsequenz jedoch die Aushebelung des Individualrechtes zugunsten eines religiös definierten Kollektivrechtes.

In einem Interview mit ufuq.de relativiert der aktuelle MJD-Vorsitzende, Hisham Abul Ola, nicht nur die Ein-

Im Zentrum der MJD-Jugendarbeit steht das Bemühen, die religiöse Selbstdefinition als gläubiger und praktizierender Muslim bzw. Muslimin mit dem Leben in Deutschland zu verbinden.

⁵ www.berlin.de/imperia/md/content/seninn/verfassungsschutz/endafassung_jahresbericht_2009.pdf?download.html

⁶ siehe: www.lokkalkreis-handbuch.de

⁷ Der 32-jährige Frankfurter Hip-Hopper Ammar114 (114 steht für die 114 Suren des Koran) kam über die MJD zum Islam, er selbst ist deutsch-äthiopischer Herkunft. Ammars Texte sind eine Mischung aus Religion, Alltags- und Diskriminierungserfahrungen, politischer Analyse und latent islamistischer Propaganda. Für ihn ist der Musikstil (Hip-Hop) Mittel zum Zweck. Mit den Texten will er Jugendliche erreichen, „die Brüder, die kriminell sind und Drogen nehmen“, zurück auf den Weg des Islam führen, denn „du kannst mir Millionen bieten, doch eine Sache ist klar – das beste Angebot kommt immer noch von Allah“. Siehe: www.ammar114.de

⁸ zitiert nach Islamische Zeitung: Hintergrund: Wie sich gegenüber den Älteren verhalten?, von Yasin Alder, 3.1.2007.

⁹ Inzwischen haben mehrere ehemalige Mitglieder des MJD-Vorstandes (Schura), wie z. B. Imran Sagir, Gründer und ehemaliger Amir der MJD, oder Khallad Swaid, Leitungsfunktionen in den Organisationen des Netzwerkes übernommen.

bindung seiner Organisation in dieses Netzwerk, sondern auch dessen politisch-ideologische Ausrichtung. „Gleich wie man zum ECFR stehen mag und wie man ihn ideologisch zuordnet – unbestreitbar ist, dass er zu den wenigen gehört, die, zumindest in Teilbereichen, zufriedenstellende Antworten für religiöse Muslime in Europa

Distanzierter zur nicht muslimischen Umwelt und kompromissloser in ihrem Islamverständnis verhalten sich die an einem fiktiven „Urislam“ ausgerichteten, sehr spirituell auftretenden salafitischen Gruppen.

liefern“, lautet Abul Olas Antwort auf die Frage, wie die MJD zum ECFR steht. Auf die Vorhaltungen des Interviewers, dass Qaradawi außerehelichen Sexualverkehr und Homosexualität als schwere Sünden definiert, die auch mit drastischen Körperstrafen bis hin zur To-

desstrafe geahndet werden sollen, und ebenso Selbstmordattentate in Israel rechtfertigt, erklärt der MJD-Vorsitzende, dass seine Organisation „Qaradawi nie als für uns wichtige Autorität bezeichnet“ habe. „Wir haben uns lediglich in einzelnen Fragen auf den ECFR bezogen – etwa zu Fragen des Reisens, der Musik und der Teilnahme an Wahlen. In Fragen, bei denen wir uns nicht auf ihn beziehen, haben wir eine erkennbar eigene Position. In einigen Fällen betreffen uns seine Ansichten als deutsche Jugendorganisation nicht. Das ist vor allem bei außenpolitischen Themen der Fall“, fügt Abul Ola erklärend hinzu.¹⁰

Salafitische Missionare

Distanzierter zur nicht muslimischen Umwelt und kompromissloser in ihrem Islamverständnis verhalten sich die an fundamentalistischen saudi-arabischen Gelehrten ausgerichteten, sehr spirituell auftretenden salafitischen Gruppen. Ihre Grundlage ist ein wahhabitisches¹¹ Islamverständnis mit einer extrem frommen, puritanischen und buchstabengetreu am Koran und an der Sunnah orientierten Ausrichtung. Propagiert wird eine Rückkehr zum Vorbild der „lauteren Vorfahren“ (al-salaf al-salih) und damit zu einem fiktiven „Urislam“, einem vermeintlich reinen Islam zu Zeiten des Propheten Mohammad und der vier rechtgeleiteten Kalifen in Medina. Kenn-

zeichnend für diese Strömung ist die extreme Abwertung all derjenigen, die nicht ihrer dogmatischen Islaminterpretation folgen,¹² sowie die extreme Ablehnung der Schiiten und des Schiitentums als „Sekte“ und „Abweichung vom Islam“. Die damit eingeleitete Spaltung des Islam soll überwunden und rückgängig gemacht werden. Die männlichen Anhänger dieser Strömung (auch und gerade die Jugendlichen) fallen in der Öffentlichkeit durch Bartracht und orientalisches anmutende Kleidung auf.

Die salafitische Bewegung ist bei Jugendlichen zurzeit extrem attraktiv. Sie tritt in Deutschland seit etwa 2005 offensiv in Erscheinung und spaltete sich 2008/2009 in zwei relevante Strömungen – in eine sehr große missionarische, die den Mainstream erreicht und mit dem Namen des deutschen Konvertiten Pierre Vogel (Abu Hamza) und dem Verein „Einladung zum Paradies“ verbunden ist; und eine etwas kleinere radikal-politische, die den bewaffneten Djiha propagiert und mit den Namen Ibrahim Abou Nagie, Abu Dujana und Abdellatif sowie deren Gruppen „Die wahre Religion“ und „Dawa FFM“ verbunden ist. Die Übergänge zwischen den beiden Strömungen sind fließend.

Der ehemalige Profiboxer Pierre Vogel ist knapp 33 Jahre alt und konvertierte im Alter von 22 Jahren 2001 zum Islam. Vogel, der wie ein Wanderprediger in Deutschland unterwegs ist, lehnt Terror und Gewalt ab. 2009 trennte sich Vogel deshalb auch von den Vertretern der Gruppe „Die wahre Religion“ und schuf sein eigenes Netzwerk unter der Bezeichnung „Einladung zum Paradies“. Mit seinen Botschaften vom „wahren Islam“ erreicht er junge Deutsche, die durch ihn zum Islam konvertieren, junge Migranten, die er zum Islam „zurückführt“, sowie sich sunnitisch-panislamisch orientierende Jugendliche, die bei ihrer privaten Suche nach „korrektem“ islamischem Wissen auf Islamveranstaltungen, in der Moschee oder im Internet auf Pierre Vogel stoßen und von ihm aufgrund seiner jugendlichen Ausstrahlung und seines scheinbar großen Wissens angetan sind.

Die zweitgenannte Gruppe um Ibrahim Abou Nagi, Abu Dujana und weitere Prediger aus dem Bonner Raum und

¹⁰ Ufuq.de, Newsletter Nr. 17/Mai 2010: „Der Islam ist unsere Religion, Deutschland unsere Heimat“. Ein Gespräch mit Hischam Abul Ola, Vorsitzender der Muslimischen Jugend in Deutschland, über die Arbeit der MJD.

¹¹ Der moderne Salafismus ab dem späten 19. Jahrhundert ist eine wesentlich heterogenere Bewegung als der Wahhabismus, der saudi-arabischen Staatsreligion. In der Gegenwart existiert eine Vielzahl von Bewegungen. Diese speisen sich ideologisch aus den Quellen des klassischen und des modernen Salafismus sowie aus dem Wahhabismus. Dazu zählen auch die Muslimbruderschaft und die Milli Görüs.

¹² Die Abwertung reicht so weit, dass andere Muslime zu Nichtmuslimen, zu Ungläubigen erklärt werden: takfir – jemanden zum Nichtmuslim (kafir, pl.: kuffar) erklären.

Frankfurt am Main ist über das Internet und durch Islamseminare ebenfalls weit verbreitet und legitimiert und propagiert den militanten Djiihadismus, ohne allerdings eine aktive Terrorrekrutierung zu betreiben. Hinzu kommt ihre fast inflationäre Anwendung des takfir (jemanden zum Ungläubigen erklären) gegenüber anderen Muslimen.

Die salafitische Strömung ist attraktiv für Jugendliche, weil sie eine Religionsinterpretation in klarer Abgrenzung zur nicht muslimischen deutschen Gesellschaft propagiert. Den Jugendlichen wird ein eindeutiges, undifferenziertes Weltbild vermittelt, es gibt nur richtig oder falsch, gut oder böse, Freund oder Feind.

Eine extrem schnelle Hinwendung zu dieser Form der dogmatischen Islaminterpretation und verbunden damit eine radikale Abgrenzung gegenüber den Eltern lässt sich bei drei identifizierbaren Gruppen vermehrt feststellen. Erstens bei herkunftsdeutschen Jugendlichen mit christlichem bzw. areligiösem Elternhaus und einer erkennbar starken Orientierungskrise, zweitens bei Jugendlichen aus bikulturellen Familien mit einem muslimischen und einem herkunftsdeutschen Elternteil, drittens bei Jugendlichen aus muslimischen Familien, die einen weltlichen oder traditionellen Islam leben. Aus verschiedenen, oft die persönliche Entwicklung betreffenden, im Kontext der Familie oder in Bezug auf erlebte Ausgrenzung (sozialer Art oder aufgrund der Herkunft) zu suchenden Gründen suchen sie Halt, Orientierung, Identität, Gemeinschaft, Klarheit oder Spiritualität, was das Identitätsangebot „salafitischer Muslim“ unter den vielen anderen auf dem Markt besonders attraktiv für sie erscheinen lässt. Probleme mit Schule, Gleichaltrigen und Elternhaus und die daraus resultierenden Verunsicherungen können so kompensiert werden. Erfahrungen in der Beratung betroffener Familien sammelte und sammelt das Projekt „Exit“ – Familien stärken gegen Extremismus und Gewalt“ des Zentrums Demokratische Kultur (ZDK).¹³

Der Erfolg der Salafiten rührt auch von ihrer Straßensozialarbeit und ihrer Straßenmission her. Sie gehen auf muslimische Jugendliche zu, die aus ihrer Sicht falsch leben. Sie kümmern sich um sogenannte Ghettojungs von der Straße, die sie weg von Kleinkriminalität und

Drogen hinein in die salafitische Gemeinde holen wollen. Das ist in etwa vergleichbar mit evangelikalischen Gruppen in den USA wie beispielsweise die Wiedergeborenen Christen. Viele dieser Jugendlichen erleben in der neuen salafitischen Gemeinde zum ersten Mal so etwas wie Geborgenheit und Familie. Den Jugendlichen wird die Zugehörigkeit zu einer vermeintlich starken und überlegenen Gemeinschaft suggeriert, ihr bisher schwaches Selbst-

Die salafitische Strömung ist für Jugendliche attraktiv, weil sie eine Religionsinterpretation in klarer Abgrenzung zur nicht muslimischen deutschen Gesellschaft propagiert.

wertgefühl durch Abgrenzung und Verachtung gegenüber allem „Nichtislamischen“ aufgerüstet. Um diese Jugendlichen noch direkter ansprechen zu können, setzen die Salafiten auch auf deren Idole als Multiplikatoren. So gelang es dem missionarischen Zweig des deutschen Salafismus, den Berliner Gangsta-Rapper Deso Dogg vom Hip-Hop, von den Drogen und der Gewaltkriminalität weg und in ihre dogmatische Islaminterpretation hinein zu bekommen. Inzwischen hat sich Deso Dogg, der sich nun Abou Maleeq nennt, jedoch weiter radikalisiert und wurde Ende 2010 zum Aushängeschild der den gewalttätigen Djiihad legitimierenden Gruppe „Die wahre Religion“, wo er offen den bewaffneten Kampf propagiert. Dabei greift er geschickt Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen der Muslime hierzulande auf und verknüpft diese mit dem Leid in muslimischen Ländern, um daraus eine einzige weltweite Opfergemeinschaft zu stricken. Den jungen Salafiten obliegt es nun, quasi als Avantgarde diese große Gemeinschaft auch unter Einsatz ihres Lebens zu verteidigen, wofür ihnen der Status eines Märtyrers sicher ist. Derart emotional und ideologisch aufgerüstet, sind seit 2008 mehrere Gruppen junger Leute aus Nordrhein-Westfalen, Hamburg und Berlin bereits in die Kampfgebiete nach Afghanistan gezogen, denn der Salafismus ist auch die ideologische Grundlage der gewaltbereiten und terroristischen multinationalen Djiihad-Gruppen (Djiihad-Salafismus). Gruppen wie „al-Qaida“ des Osama bin Ladin oder die „Islamische Djiihad Union“, die „Deutschen Taliban in Afghanistan“ usw. sind gewaltorientierte Strömungen des Salafismus, die ihre Anhängerschaft auch aus den nicht gewaltorientierten salafitischen Netzwerken rekrutieren.

¹³ www.zentrum-demokratische-kultur.de

Auch andere Gruppierungen, wie die puritanische Missionsbewegung Tablighi Jamaat (Gemeinschaft der Verkündigung) oder die radikal-islamistisch auftretende Hizb ut-Tahrir (Partei der Befreiung), konnten im Jugendbereich Fuß fassen. Die Tablighi Jamaat (TJ) propagiert

Mit Filmaufnahmen hochgerüsteter amerikanischer oder israelischer Militärs wird bei eher bildungsfernen muslimischen Jugendlichen die „Überlegenheit und Grausamkeit der Nichtmuslime“ dem „heroischen Agieren der Muslime“ gegenübergestellt.

eine am Wortlaut ausgerichtete Auslegung des Koran und damit die Wiederbelebung des klassischen Islam als Grundlage für eine starke islamische Identität. Gepredigt wird der Rückzug auf die eigene Gemeinschaft, eine strikte Geschlechtertrennung und eine totale Abschottung

von der Umwelt auch in Form von Kleidung sowie Haar- und Barttracht der Männer, ohne dass aber der umgebende Staat aktiv geändert werden soll. Gewalt wird grundsätzlich abgelehnt. Die Bewegung beschreibt sich selbst als unpolitisch, teilt aber die Vision einer puritanischen islamischen Idealgesellschaft mit vielen Islamisten. Im Zentrum der missionarischen Aufmerksamkeit stehen sozial benachteiligte junge Muslime, aber auch junge männliche Nichtmuslime, die sich bereits für den Islam zu interessieren beginnen. Die TJ-Anhänger suchen diese Jugendlichen auch in kommunalen Jugendfreizeiteinrichtungen auf, um sie aus dieser „sündhaften“ Umgebung „herauszuholen“. Typisch sind intensive Schulungen im kleinen Kreis und eine starke Indoktrination.

Im Unterschied dazu agiert die Hizb ut-Tahrir extrem politisch und agitiert eher in bildungsnahen Kreisen. Zwar wurde der Partei 2003 die Betätigung in Deutschland verboten, sie ist aber nach wie vor aktiv, vor allem im Bereich des Ideologietransfers in Kreise von Oberschülern und Studenten, wie z. B. in Hamburg oder Berlin.

Zwischen Ohnmacht und Aktivität

Im Unterschied zu den bildungsnahen und sozial integrierten islamistisch orientierten Jugendlichen, die ihren gesamten Lebensalltag entsprechend ihrer politisch-ideologischen oder dogmatisch-religiösen Orientierung gestalten, ihre Überzeugung leben und dafür auch aktiv werden, gestaltet sich die Affirmation gegenüber radikalen islamistischen Gruppierungen in Kreisen eher bildungsferner und sozial desintegrierter muslimischer Jugendlicher vor allem rhetorisch. Sie begreifen sich aufgrund ihres muslimischen Familienhintergrundes als Teil einer Weltgemeinschaft und leiten aus dem positiven Bezug auf die radikalen und terroristisch agierenden Jihad-Gruppen, deren Führungspersonen und „Märtyrer“ für sich selbst ein Überlegenheitsgefühl und ein übersteigertes Selbstwertgefühl ab. Es ist eher eine Kompensation erlebter eigener Ohnmacht, Unzulänglichkeit und Schwäche, Perspektivlosigkeit und eine Flucht aus dem Alltag. Die Selbstaufwertung erfolgt größtenteils über das Internet und die dort veröffentlichten Gewaltvideos mit Szenen aus den zahlreichen aktuellen Konflikten. Die Bildersprache ist simpel, mit Aufnahmen hochgerüsteter amerikanischer oder israelischer Militärs wird die „Überlegenheit und Grausamkeit der Nichtmuslime“ dem „heroischen Agieren der Muslime“, ihrem Widerstand und Durchhaltevermögen, ihrer Kampf- und ihrer Opferbereitschaft gegenübergestellt. Im Alltag äußern sich diese Bezüge bei den Jugendlichen nicht durch religiöses Verhalten oder Praktizieren der Religion, sondern eher in Form von Sprüchen, aggressiven verbalen Abgrenzungen entlang der Linie „Muslim“ – „Nichtmuslim“ und einem das Männliche, das Starke betonenden Habitus und Outfit. Eine sehr wohl kleinere, schwer zu schätzende Anzahl von Jugendlichen geht über diese formale und eher rhetorische Identifikation hinaus. Sie beziehen über das Internet nicht nur die audiovisuellen Propagandamaterialien, sondern auch die zahlreichen religiös verbrämten ideologischen Schriften, Bücher, Aufsätze, Statements, Analysen und Anweisungen und machen sie sich zu eigen. Gleichzeitig vernetzen sie sich über Diskussionsforen und es entsteht eine virtuelle Gemeinschaft, die den Beteiligten das Gefühl gibt, einer weltweiten starken Gemeinschaft anzugehören, auch wenn sie im Alltag recht einsam sind. Vor allem diese Jugendlichen haben nun mit dem Exrapper Deso Dogg eine reale Identifikationsfigur und sind für dessen Propaganda besonders anfällig.

Die Autorin



Claudia Dantschke studierte Arabistik an der Universität Leipzig. Sie schreibt zu den Themen Antisemitismus, Integration, Islam und Islamismus. Seit Dezember 2001 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Zentrum Demokratische Kultur (ZDK) in Berlin.

Amr Khaled als Ideengeber

Im Unterschied zum Salafismus, der jegliche Übernahme von nicht islamischen Werten und Normen ablehnt und das Einbringen in die Gesellschaft lediglich zum Zweck der Missionierung erlaubt, beförderte der ägyptische Fernsehprediger Amr Khaled ein progressives Engagement junger Muslime in Europa und stärkte gleichzeitig ihr Selbstwertgefühl, indem er ihnen deutlich machte, dass sie der Gesellschaft etwas zu bieten haben. Die 2004 zunächst im arabischen Raum, später auch in Europa ausgestrahlten Fernsehshows des „bekanntesten arabischen TV-Imams“ waren der Beginn der muslimischen Jugendinitiative „Lifemakers“. 2005 begann sie in Deutschland und umfasste in kürzester Zeit etwa 400 aktive muslimische Jugendliche zwischen 16 und 30 Jahren, darunter ein hoher Anteil Mädchen und junge Frauen. Inzwischen hat die Initiative „Lifemakers“ weitgehend an Bedeutung verloren. Die Ideen Amr Khaleds sind damit jedoch nicht aus der Welt.

Den muslimischen Jugendlichen in Europa vermittelt Khaled die Botschaft: „Wirkt in der westlichen Gesellschaft mit, integriert Euch und bietet ihr Dienstleistungen an; nicht um zu sagen, dass wir besser sind als sie, das ist kein Ziel! Das Ziel ist der Respekt Muslimen gegenüber. ... Ich denke, das Ziel eines jeden jungen Muslims im Westen sollte die Respektierung der eigenen Religion durch die Umwelt sein. Wie lässt sich das bewerkstelligen? Mit unserer Umgangsart, mit unserem Charakter, mit sozialem Engagement für die Menschen, durch unsere Mitwirkung und durch das Erlernen ihrer Sprachen. ... Von den muslimischen Jugendlichen müssen drei Dinge verlangt werden: vorbildlicher Charakter, überdurchschnittliche Leistung und Erfolg im Leben, damit sie respektiert werden. Das hier ist eine Gesellschaft, die auf Erfolg aufgebaut ist. Außerdem müssen dieser Gesellschaft Dienstleistungen angeboten werden.“¹⁴

Zu den Ideen und Vorstellungen Amr Khaleds gehört allerdings auch, dass er den Islam und die Demokratie jeweils als ein eigenes System begreift und lediglich für eine gegenseitige Annäherung dieser beiden Systeme plädiert. „Jeder Versuch, die arabische Gesellschaft zu entwickeln und zu optimieren, bei dem der Glaube nicht

im Mittelpunkt steht, ist zum Scheitern verurteilt; denn der Glaube ist das stärkste und schönste Element im arabischen Wesen. Solche Experimente können vielleicht eine Weile gut gehen, aber der Kollaps ist vorprogrammiert. Denn die entscheidende Wirkungsmacht fehlt.“¹⁵ Die Annäherung an die „westliche Demokratie“ sieht Amr Khaled vor allem in der Übernahme demokratischer Strukturen, wie Meinungs- und Religionsfreiheit, Pluralismus und demokratischer Parlamentarismus.

Der Name Amr Khaled steht, gerade für muslimische Jugendliche in Europa, für Empowerment; er fungiert als religiös-sozialer Ideengeber, und das schlägt sich nieder

in verschiedenen Szenen oder Bewegungen. Nicht alle folgen dabei dem, was er konkret sagt, wohl aber dem, was dahintersteckt, und zwar aus dem Motiv daraus: „Ich möchte mich hier in die Gesellschaft einmischen. Ich bin selbstbewusst, ich bin selbstbewusst muslimisch in meiner jeweiligen Ausprägung, und das will ich auch einbringen und in der Gesellschaft vertreten, denn ich habe etwas beizutragen.“

Dieses Engagement ist auch eine Reaktion auf die öffentlichen Debatten in Deutschland und die oft vollzogene Verknüpfung von Islam und Islamismus mit der Integrationsdebatte und den Defiziten bei der Integration. Sie leiden darunter, dass der Islam, den sie für sich positiv begreifen, negativ dargestellt wird. In Berlin-Neukölln haben sich beispielsweise im libanesisch-schiitischen Bereich vor diesem Hintergrund männliche und weibliche Jugendliche zusammengeschlossen und den Verein „Mahdi“ gegründet, „Muslime aller Herkünfte deutscher Identität“. Sie wenden sich längst nicht mehr nur an schiitische Jugendliche, sondern an alle, die sich religiös, sozial, bildungsnah und am Thema Integration orientiert engagieren möchten.

Auch das Internet und vor allem die sozialen Netzwerke, ob StudiVZ, Facebook oder die breite Bloggerszene, sind geprägt von diesem Empowerment. Hier entsteht eine

Den muslimischen Jugendlichen in Europa vermittelt Khaled die Botschaft: „Wirkt in der westlichen Gesellschaft mit, integriert Euch und bietet ihr Dienstleistungen an; nicht um zu sagen, dass wir besser sind als sie, das ist kein Ziel! Das Ziel ist der Respekt Muslimen gegenüber.“

¹⁴ zitiert nach Islamische Zeitung, 14.10.2003, „Bezug zur Gesellschaft herstellen – Gespräch mit Amr Khaled“.

¹⁵ zitiert nach Neue Zürcher Zeitung, 7.11.2005, „Mit Fatwas gegen die Hydra des Terrors“, von Tarek Atia.

virtuelle Gemeinschaft bildungsnaher, engagierter und selbstbewusster junger Muslime, die sehr tief in bestimmte Themen eintaucht.

Immer zahlreicher werden diese kleinen lokalen oder virtuellen Initiativen muslimischer Jugendlicher, die sich verantwortlich fühlen für ihre muslimischen Altersgenossen beiderlei Geschlechts. Ihr soziales Rüstzeug gegen Langeweile und Herumlungen auf den Straßen, Partykultur und sexuelle Freizügigkeit, Bildungsverweigerung und Perspektivlosigkeit, Alkohol- oder Drogenkonsum, Gewalt und Kriminalität ist die Religion, die daraus abgeleiteten Werte und Normen. Ihre persönlichen Erfahrungen mit der Religion, aus der sie ihre Kraft schöpfen, die ihnen Orientierung, Halt und Selbstwertgefühl gibt, die sie zum Teil einer Gemeinschaft gemacht hat, in der sie sich geborgen fühlen, sind die Grundlage ihres Sendungsbewusstseins. Sie fühlen sich verpflichtet, für ihre Gemeinschaft und ihre Religion etwas zu tun, auch und gerade weil die Altersgenossen durch ihr Verhalten das Antlitz dieser Gemeinschaft und auch der Religion beschmutzen. Die jungen Sozialarbeiter sind Missionare im Dienste des Islam, den sie zwar entsprechend ihrer konfessionellen Orientierungen verschieden auslegen von konservativ-re-

ligiös bis moderat-islamistisch, dessen Kernbotschaft für sie alle aber in der Gerechtigkeit liegt. Sie fühlen sich als Teil dieser Gesellschaft und wollen auch an dieser Gesellschaft teilhaben. Diskriminierungen und Ablehnungen durch diese Gesellschaft spornt sie eher an, als dass sie sich entmutigen lassen. Elemente der Popkultur, ein konservatives Religionsverständnis und soziales und politisches Engagement kennzeichnet diese muslimischen Jugendgruppen. Abgrenzung und kritische Hinterfragung erfahren sie einerseits von extrem spirituellen bzw. religiös fundamentalistischen Gruppen wie den Salafiten oder der Tablighi Jamaat sowie von radikal islamistischen Gruppen wie der Hizb ut-Tahrir. Hier entsteht eine kleine, aber recht selbstbewusste Elite, die entweder den traditionellen islamischen und islamistischen Verbänden neuen Schwung geben wird, so man sie denn lässt, oder „dem Islam“ in Deutschland in all seinen Ausprägungen ein eigenes Gesicht verleiht, dem sich diese Verbände werden stellen müssen. Doch die u. a. mit dem Namen Sarrazin und der Frage, „ob der Islam denn nun zu Deutschland gehöre oder nicht“, verbundenen ausgrenzenden Debatten des letzten Jahres haben vor allem diese engagierten Kreise junger Muslime getroffen und ein wenig den Schwung dieser Entwicklung gebremst.

Internet-ABC jetzt auch auf Türkisch

Das Internet ist heute allgegenwärtig, in deutschen und türkischen Haushalten gleichermaßen. Für einen sicheren Einstieg ins Netz sorgt deshalb das Internet-ABC (www.internet-abc.de), das nun auch Seiten auf Türkisch anbietet. Angesichts der rasanten Verbreitung digitaler Medien gewinnt das Thema Medienkompetenz zunehmend an Bedeutung. Doch nur Eltern, die sich auskennen, können ihren Kindern einen sicheren Umgang mit dem Internet vermitteln. Für türkeistämmige Familien hat die Medienkompetenzinitiative Internet-ABC nun erstmals auch ein türkischsprachiges Online-Angebot aufbereitet.

Ausgehend von der Startseite www.internet-abc.de/eltern/turkce.php erwartet die User ein kompakter Praxiskurs für den sicheren Einstieg ins Internet. Kernstück sind vier Lernmodule zu den Themen „Surfen und Navigieren“, „Suchen und Finden“, „Sicher surfen“ und „Chat“. Kinder erlernen hier Schritt für Schritt die notwendigen Grundlagen, Eltern bekommen parallel dazu Ratschläge für die Vermittlung. Ein türkischsprachiges Lexikon ergänzt die vier Lernmodule. Um das Interesse an den weiterführenden deutschen Inhalten zu wecken, sind beide Bereiche entsprechend eng miteinander verzahnt.

Neben der Nutzung im familiären Rahmen kann der neue Bereich auch in der Elternarbeit und im muttersprachlichen Unterricht an Schulen zum Einsatz kommen. Der Deutsche Kinderschutzbund will das türkischsprachige Internet-ABC in seine Elternkurse „Starke Eltern! Starke Kinder!“ einbetten.

Das Internet-ABC ist ein spielerischer Ratgeber für den Einstieg ins Internet. Als Kompass zur Orientierung bietet es praxisnahe und leicht verständliche Informationen über den sicheren Umgang mit dem World Wide Web. Die Plattform richtet sich an Kinder von fünf bis zwölf Jahren und auf eigenen Seiten an Eltern und Pädagogen. Die Website ist sicher, werbefrei und nicht kommerziell. Hinter dem Projekt steht der gemeinnützige Verein Internet-ABC e. V., dem mehrere Landesmedienanstalten angehören, u. a. die LFK Baden-Württemberg.



Aus der Praxis für die Praxis

Projekt Dialogbereit Nordrhein-Westfalen

2007 startete in Nordrhein-Westfalen (NRW) ein landesweites Projekt zum interkulturellen, genau genommen interreligiösen Dialog. Unter dem Namen „Dialogbereit“ kooperierten die Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW e. V., die Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Offene Kinder- und Jugendarbeit NRW und die Muslimische Jugend in Deutschland e. V. (MJD). Die Zusammenarbeit erfuhr unterschiedliche Reaktionen von vereinzelter Kritik bis hin zu ausdrücklicher Anerkennung. So wurde „Dialogbereit“ Ende März 2011 vom Landesjugendring NRW mit dem „Goldenen Hammer“ für „das Engagement von und für junge Menschen mit Zuwanderungsgeschichte“ ausgezeichnet. Dialogbereit stehe für Projekte, die zeigen, dass „viele junge Migrantinnen und Migranten (...) sehr wohl ihren Weg hier gefunden haben und sich aktiv für unsere Gesellschaft einsetzen“. Mit Georg Bienemann (GB) und Rajaa Chehab (RC), den heutigen Hauptverantwortlichen, sprach Lothar Wegner für die ajs.

ajs: *Ihr Projekt existiert seit vier Jahren. Sie, Herr Bienemann, sind von Anfang an dabei ...*

GB: ... und wir stellen mit Freude fest, dass inzwischen die Idee Kreise zieht. Die Verleihung des „Goldenen Hammers“ zeigt doch, auf welches großes fachliches Interesse das Projekt stößt! Wir wünschen uns Nachahmer und Nachahmerinnen, „Dialogbereit“ darf gerne kopiert werden!

ajs: *Was wollen Sie damit erreichen?*

RC: Das Ziel des Projektes verrät bereits der Name „Dialogbereit“. Wir laden Jugendliche ein, sich zu treffen und über für sie wichtige Themen zu sprechen. Also das, was ihnen „heilig“ ist. Wenn Jugendliche den Dialog probieren, dann



kann dies nur auf gleicher Augenhöhe geschehen. Vertrauen und Respekt voreinander sind wichtige Voraussetzungen. Es geht ja nicht darum, die unterschiedlichen Auffassungen und Bekenntnisse auszublenden und zu übertünchen. Im Gegenteil! Das Andere und das Fremde macht neugierig.

ajs: *Wie kann ich mir das vorstellen, wie kommen die Jugendlichen zueinander?*

GB: Wir wenden uns an Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, laden sie gezielt zu Einführungsveranstaltungen ein, bei denen wir sie mit unserem Konzept vertraut machen.

RC: Die anschließenden Diskussionen führen dann häufig – nicht immer – dazu, dass sie in ihrer jeweiligen Einrichtung auf die Jugendlichen zugehen.

ajs: *... und sie dann einladen, sich über das Thema „Was mir wichtig ist“ auszutauschen?*

GB: Ja, genau. So entstehen Gesprächskreise in Schulen, Jugendeinrichtungen, Offenen Türen und in Jugendgruppen. Es geht uns ja darum, dass möglichst christlich geprägte Jugendliche und junge Muslime gemeinsam solche Gruppen bilden, und dazu nutzen wir eben, dass die Kollegen und Kolleginnen am Ort ihre Kids am besten kennen und wissen, wie sie sie ansprechen müssen. Eine andere Form sind sogenannte Gesprächswerkstätten, die im Rahmen von Projektwochen entstehen.

Hier wird auch diskutiert, erzählt und zugehört, darüber hinaus wird aber auch ganz praktisch gearbeitet: Kunstwerke entstehen, Kreativität und künstlerische Ausdrucksweisen machen deutlich, was den Jugendlichen wichtig ist. Und zu den wichtigen Fragen und Themen gehören häufig auch Fragen und Themen der eigenen und fremden Religion.

ajs: *Das heißt, neben dem Gedankenaustausch wird sichtbar, was den Jugendlichen wichtig ist, auch nach außen?*

RC: Genau, die kreativen Beiträge der Jugendlichen, ihre Kunstwerke, bilden eine neuen Anreiz für Auseinandersetzung und Austausch. Es sind inzwischen so viele, dass wir sie in einer Wanderausstellung zusammengestellt haben, die wir bereits in vielen Städten zeigen konnten. Auch bei Ihnen in Stuttgart werden sie uns Anfang Juni beim Kinder- und Jugendhilfetag antreffen, und zwar im Eingangsbereich der Messe.

ajs: *Die MJD, das zeigt auch Ihre Website, leistet einen wichtigen Beitrag in Deutschland, indem sie Angebote für muslimische Jugendliche vorhält, die sonst in den herkömmlichen Verbandsstrukturen wenig Beachtung finden. Welche Bedeutung hat es, dass die MJD vom Verfassungsschutz – unter anderem in Baden-Württemberg – beobachtet wird? Ihr wird ja vor allem unterstellt, die Grenze zwischen Religion und Staat nicht deutlich zu ziehen.*

RC: Also zunächst mal: Die Muslimische Jugend in Deutschland ist ein gemeinnütziger Verein mit Sitz in Berlin. Sie ist eine Organisation von muslimischen Jugendlichen für muslimische Jugendliche. Wir sind eine multikulturelle Organisation; fast alle Hintergründe sind vorhanden. Aber was uns verbindet, ist die deutsche Sprache und das Bewusstsein, Teil der deutschen Gesellschaft zu sein. Uns gibt es überregional in ganz Deutschland. Wir vertreten eine muslimische Jugend, die

sich mittendrin in der Gesellschaft befindet und nicht am Rande steht. Wir möchten uns konstruktiv in diese unsere Gesellschaft in Deutschland einbringen. Selbstverständlich anerkennen wir den demokratischen Verfassungsstaat!

GB: In der konkreten Arbeit mit meiner Kollegin spielt dieses Thema keine Rolle, und ich finde keinerlei Anlass, der diesen Vorwurf bestätigt, im Gegenteil. Zudem frage ich mich, wie es dazu kommt, dass die MJD in einigen Bundesländern nicht, in anderen nicht mehr beobachtet wird. Mir scheint, hier werden vorschnell falsche Schlüsse gezogen. Sie sollten noch andere Institutionen nach ihren Erfahrungen in der Zusammenarbeit befragen! Mir ist jedenfalls dieser Dialog sehr wertvoll geworden! Und die öffentliche Würdigung bestätigt uns in unserer Arbeit.

ajs: *Auch in Baden-Württemberg haben sie das Verhältnis „Staat und Religion“ zum Thema gemacht ...*

RC: Ja, gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland (aej) und dem Bund Deutscher Katholischer Jugend (BDKJ) haben wir ein Programm zur Wertekommunikation in der außerschulischen Jugendarbeit mit dem Thema „Demokratie und Religion“ im Rahmen eines Projektes „WertAll“ der Landestiftung Baden-Württemberg durchgeführt. Selbst wenn wir von einigen kritisch beobachtet werden, bemühen wir uns doch weiterhin um den Dialog zwischen den Kulturen und Religionen. Dabei ist es uns ganz wichtig, das häufig verzerrte Bild des Islam zu korrigieren und im persönlichen Miteinander Vorurteile abzubauen.

GB: Das möchte ich voll und ganz unterstützen. Gerade deswegen, denke ich, erleben wir eine große Akzeptanz in unserem gemeinsamen Bemühen. Wenn häufig von Partizipation innerhalb unserer Gesellschaft gesprochen wird, also von „offenen Türen“, von einer herzlichen Einladung zur politischen Mitgestaltung, dann tun wir dies konkret, beispielsweise indem wir einen gemeinsamen Aufruf zum Kinder- und Jugendschutz herausgegeben haben. Wir sind der Auffassung, dass

der Dialog von Muslimen und Christen gemeinsames Handeln fördert. Zum Dialog gehört die Tat.

ajs: *Welche Ergebnisse hat Ihr Projekt aus Ihrer Sicht bis jetzt erbracht?*

GB: Das hat die wissenschaftliche Begleitung durch den Soziologie-Professor Dr. Elmar Lange, die seit Kurzem vorliegt, sehr ausführlich gezeigt. In aller Kürze finde ich bemerkenswert, dass 66 Prozent der beteiligten Jugendlichen der Auffassung sind, ihre eigene Religion und 88 Prozent die jeweils andere Religion besser kennengelernt zu haben. Ein Großteil der Jugendlichen hat im Rahmen des Projekts mehr Achtung vor der Religion der anderen entwickelt. Und gut 40 Prozent der Jugendlichen glauben, nach dem Projekt kritischer gegenüber der eigenen Religion geworden zu sein.

ajs: *Und wie geht es mit dem Projekt weiter?*

RC: Zuerst mal möchten wir die noch ganz frischen Ergebnisse der Evaluation mit der Unterstützung von Professor Lange auswerten. Die bereits vorhandenen Arbeitsmaterialien und Informationen für interessierte Fachkräfte dürften künftig noch mehr Aufmerksamkeit erfahren. Gut möglich, dass wir sie aufgrund der neuen Erkenntnisse ergänzen bzw. überarbeiten. Dann werden wir mit unserer Wanderausstellung weiterhin für die Projektidee werben. Wir laden auch Ihre Leserinnen und Leser dazu herzlich ein! Aber natürlich: Zum Projekt gehört der Anfang und auch ein Abschluss. Unser Ziel ist eigentlich die Alltagsnähe. So sind wir mit Professor Lange der Auffassung, dass Projekte immer Sondersituationen erzeugen. „Dialogbereit“ soll aber möglichst im Alltag der Schule, des Jugendverbandes und anderer gesellschaftlicher Gruppen ankommen. Daran arbeiten wir.

ajs: *Ich danke Ihnen für das Gespräch!*

Die Konzeption von Dialogbereit: www.dialogbereit.de. Ausführliche Auszüge aus der Evaluation in „Thema Jugend“, Heft 1/2011.

Thomas Hentschel, Aytekin Celik

„Find the way“

Migrantenselbstorganisationen finden ihren Weg

„Find the way“ ist ein Netzwerkprojekt zur Qualifizierung und Förderung von Migrantenselbstorganisationen (MSO), zur Stärkung der Partizipation und des ehrenamtlichen Engagements von Migrantenjugendlichen und zur Einführung und Stärkung von Jugendarbeitsstrukturen in MSOs. Projektträger ist der „IKaRuS e.V. – Interkulturelle Kommunikation und Russische Sprache“.

Das Projekt wurde von der Integrationsoffensive Baden-Württemberg (www.integrationsoffensive.de) gefördert. Die Förderung sah ein Beratungskonzept vor, um die Projektträger während des Verlaufs zu unterstützen. Das Projektkonzept wurde gemeinsam durchgesprochen und auf Schwächen bzw. Unklarheiten abgeklopft. Dabei kamen Methoden des Projektmanagements (Festlegung von Zielen, Meilensteinen, Projektzeitplan, Projektumsetzungsplan und Risikoanalyse) zum Einsatz. Wichtig waren weiterhin die Aspekte Kooperation, Qualifizierung und Öffentlichkeitsarbeit. Dies half den Projektträgern, ihr Projekt wirksam und auch im Sinne der Nachhaltigkeit zu gestalten. Die Beratung erfolgte durchgehend im Verlauf des Projektes. Der Beratungsprozess wurde ausgewertet und die Evaluation des Projekts gemeinsam sichergestellt.

„Find the way“ hatte zum Ziel, in der Jugendarbeit tätige russischsprachige MSOs an die bestehenden Strukturen der Jugendarbeit heranzuführen (z. B. durch Zusammenarbeit und Anbindung an die Stadt- und Kreisjugendringe) und bei der Professionalisierung ihrer Arbeit zu helfen. Zu Beginn des Projektes bestanden die unterstützten MSOs bereits, nur eine hat sich im Projektverlauf erst neu gegründet. Keine der Organisationen war ordentliches oder assoziiertes Mitglied eines übergeordneten Verbandes (z. B. Stadt- oder Kreisjugendring in der jeweiligen Kommune oder Kreis). Zudem waren die einzelnen MSOs noch nicht untereinander vernetzt. Weitere Ziele waren dabei, Zugänge zu Jugendbildungsangeboten zu schaffen, Teilhabe

und Qualifizierung ehrenamtlicher Jugendleiter/-innen zu ermöglichen und die Planung und Durchführung gemeinsamer interkultureller Veranstaltungen durch Vernetzung zu gewährleisten. Die Qualifizierung erfolgte unter anderem durch ein Networkingseminar und eine Schulung zur interkulturellen Kommunikationskompetenz. Im ganzen Projektverlauf war der Fokus vor allem auf interkultureller Öffnung der einzelnen MSOs gegenüber bestehenden übergeordneten Verbänden und Strukturen der Aufnahmegesellschaft gelegt. Weitere Vereine in Heidelberg und Stuttgart konnten für eine Zusammenarbeit gewonnen werden und unterstützen auch weiterhin die Arbeit in dem Projekt.

Das Hauptziel des Projekts bestand darin, die Vereine an die Strukturen der Jugendarbeit heranzuführen und auf kommunaler und regionaler Ebene mit den Stadt- und Kreisjugendringen zu vernetzen. Dies konnte bei dreien erreicht werden. So arbeiten jetzt „Alle zusammen e.V.“ (Mannheim und Heidelberg) und „Rossinka e.V.“ (Rheinfelden) mit den jeweiligen Jugendringen zusammen. Besonders „Alle zusammen e.V.“ beteiligt sich aktiv an den Programmen der jeweiligen Stadtjugendringe. „Rossinka e.V.“ ist mit dem Kreisjugendring in regem Austausch, auf kommunaler Ebene sind ebenfalls Kontakte vorhanden. „Mosaika e.V.“ arbeitet inzwischen intensiv mit dem Stadtjugendausschuss Karlsruhe zusammen. Als weiteres Hauptziel wurde eine Professionalisierung der Vereine angestrebt, d. h., Hilfestellungen bei administrativen Fragen wurden gegeben und insgesamt drei Schulungen zu folgenden Themen durchgeführt:

- Administration eines Vereines, Grundlagen des Vereinsrechts und Finanzierung
- Programmgestaltung
- Fortbildung von Betreuerinnen und Betreuern zum Thema „Sprachliche Förderung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund“

In den Fortbildungen war besonders der Aspekt des gemeinsamen Lernens wichtig. Ein weiterer wichtiger Punkt war die Bildung eines Netzwerks der russischsprachigen MSOs in Baden Württemberg. Hierzu fanden zwei landesweit ausgeschriebene Veranstaltungen in Karlsruhe statt. Die oben genannten MSOs vereinbarten auf diesen Treffen

eine engere Zusammenarbeit auf Landes- und auch auf regionaler Ebene.

Auf kommunaler Ebene sind die Kooperationen verschiedener Vereine weiterhin lebendig. So wurde durch die Beratung von IKaRuS e.V. die bilinguale Jugendzeitschrift „EXRUS Teens“ initiiert. Diese Projektidee wurde weiterentwickelt, so entsteht in Karlsruhe aktuell die Jugendzeitschrift „INSIDE“ in Zusammenarbeit mit Jugendlichen aus verschiedenen Vereinen („Mosaika e.V.“ und „Ukrainisch-Deutscher Kulturverein“) und dem Bürgerverein Stadtmittelpunkt Karlsruhe. „INSIDE“ wird innerhalb der Stadtteilzeitung Karlsruhe veröffentlicht.

Ein Ergebnis der Netzwerktreffen war, sich gemeinsam in der Öffentlichkeit darzustellen und auch als Netzwerk aufzutreten. Es entstand die Idee, einen Imagefilm über die Arbeit in den einzelnen Vereinen und über die Kooperationen der Vereine untereinander zu drehen. Dies hat das Netzwerk in die Hand genommen, und der Film wird im Moment produziert. Er wird auf den Homepages der Verbände, auf anderen interessanten Webseiten, auf Verbandstreffen oder auch bei öffentlichen Aktionen gezeigt werden.

Aus der Sicht der Projektverantwortlichen wurden die Projektziele erreicht. Die Vernetzung der Vereine hat begonnen. So kooperieren die Vereine immer stärker miteinander. „Neue Zeiten e.V.“ und „Matrjoschka“ in Heidelberg, „Unsere Welt e.V.“ und „Ukrainisch-Deutscher Kulturverein“ in Mannheim und Karlsruhe, „Rossinka e.V.“ und „IKaRuS e.V.“. Das Projekt unterstützt aktuell den Russisch-Deutschen Kulturverein in Ulm, der sich in der Aufbauphase befindet und Hilfe bei der Gestaltung der Vereinsangebote benötigt. Die Vereine „Unsere Welt e.V.“, „Rossinka e.V.“ und „Mosaik e.V.“ beteiligen sich als Ergebnis des Projekts aktiv an der Jugendarbeit in ihren Kommunen und streben eine Aufnahme in die jeweiligen Stadtjugendringe an.

Aktuell wurde ausgehend von den Netzwerktreffen der gemeinsame Verband „Polylog e.V.“ gegründet, um die Netzwerkarbeit nachhaltig abzusichern.

Stuttgarter Mediatoren

„Es ist uns wichtig, auch interkulturelle Missverständnisse zu beseitigen ...“

Die Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V. (eva) hat 2006-2009 im Stadtteil Stuttgart-Ost einen Service zur gemeinwesenbezogenen Konfliktbearbeitung aufgebaut. Der Grundgedanke lautete dabei: Bei Streitigkeiten können Landsleute die neutrale Vermittlerrolle einnehmen. Es soll möglich sein, dass in Konflikten, bei denen Migrantinnen oder Migranten beteiligt sind, (auch) von anderen Migranten vermittelt wird.

Über das „Forum der Kulturen Stuttgart“ wurden Vereine im Stadtteil ermittelt und für die bundesweit einmalige Idee geworben. Daraufhin haben sich Interessierte aus vielen verschiedenen Nationen – alle aus sogenannten Drittstaaten – gemeldet, die dann in 180 Stunden in Mediation ausgebildet wurden. Die Finanzierung des Projekts erfolgte über das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), die Teilnehmer/-innen erklärten sich im Gegenzug bereit, ihrerseits im Umfang von 180 Stunden ehrenamtlich in Konflikten zu vermitteln. 2009 lief das Projekt aus. Die Gruppe besteht heute aus 15 Stuttgarterinnen und Stuttgartern, davon zwei Drittel mit Migrationshintergrund, die zwölf Sprachen sprechen. Sie tritt unter dem Namen „Stuttgarter Mediatoren“ auf, betreibt eine gleichnamige Website, organisiert jährlich eine interne Fortbildung und trifft sich monatlich zum kollegialen Austausch. Begleitet wird sie von der eva von Beginn an kontinuierlich durch Georg Hegele.

Bei einem Treffen am 30. März 2011 befragte Lothar Wegner für die ajs die elf anwesenden Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

ajs: *Was war Ihre Motivation, bei diesem Projekt mitzumachen?*

Hans Ulrich Jäger: Wir sind hierhergekommen in der Hoffnung, etwas Sinnvolles zu tun und auch Fälle zu bekommen. Das war dann allerdings etwas schwierig.

ajs: ... an Fälle zu kommen?

Hans Ulrich Jäger: Ja, die Akquisition der Fälle war sehr schwierig. Einige haben Erfolg gehabt, andere weniger. Wir waren bei verschiedenen Stellen, bei der Polizei, beim Amtsgericht usw. Die Reaktionen waren nicht besonders gut.

Anne Vogler-Bühler: Alleine oder zu zweit haben wir mit Organisationen Kontakt aufgenommen, um uns dort vorzustellen. Wir haben unser Projekt vorgetragen und versucht klarzumachen, dass sie wieder auf uns zukommen können.

Georg Hegele: Ja, und das Beste war der Kontakt zur SWSG, also zur Stuttgarter Wohnbaugesellschaft. Frau Keller, die Beauftragte für die Vermittlung in Streitfällen, hat uns sozusagen unter die Fittiche genommen und ganz viele Möglichkeiten gegeben, bei Mediationen dabei zu sein. Das war eigentlich eine sehr gute Kooperation.

ajs: *Fühlen Sie sich inzwischen mit Fällen ausgelastet?*

Hans Ulrich Jäger: Einige wenige ja. Also ich z. B. arbeite viel mit der SWSG zusammen mit Bettina Philipp. Wir hatten allerdings auch Glück: Wir haben ein größeres Projekt in Fellbach zusammen mit Tübinger Mediatorinnen gemacht. Und einen Fall beim Jugendamt hatte ich noch. Aber es läuft nicht bei allen so gut.

Wolfgang Detel: Die Frage, ob wir genug Fälle haben, können wir eindeutig mit Nein beantworten.

ajs: *Wenn Sie Mediationsfälle bekommen, vermitteln Sie dann eher bei Stuttgarterinnen und Stuttgartern mit oder solchen ohne Migrationshintergrund? Gibt es da Unterschiede?*

Sevdije Demaj: Ich denke schon. Ich hatte fast nur Fälle, in denen Migranten beteiligt waren. Die meine eigene Sprache sprachen – meine Muttersprache ist Albanisch. Wir hatten auch mit einem Kollegen Fälle in anderen Sprachen. Aber 16 oder 15 von meinen Fällen waren albanisch.

Guillermo Bucht-Schmidt: Wir haben gerade eine rein portugiesische Streitsache.

Sevdije Demaj: Also in den Schulen hatte ich meistens die Rolle des Dolmetschers und des Mediators. Weil viele Eltern Probleme mit den Lehrern wegen der Sprache haben. Zum Beispiel sagt ein Vater: „Ich mache mir Sorgen!“ Und die Lehrerin denkt: „Mein Gott, Sorgen – das ist schlimm!“ Aber auf Albanisch bedeutet „sich sorgen“: „Ich kümmere mich und ich mache mir Mühe.“ Das heißt, es gibt schon Bedarf in den Schulen. Aber da gibt es ein Problem: Ehrenamtlich ist man immer willkommen, aber sobald man fragt: „Wer übernimmt die Kosten?“, dann ist es schwierig.

ajs: *Arbeiten Sie nicht zu einem festen Honorar-satz?*

Yusuf Karaman-Keuter: Nein, eigentlich nicht. Aber die Arbeit sollte auch finanziell gewürdigt werden, vor allem von der Stadt Stuttgart, das ist meine Meinung. Bei den Konflikten geht es hauptsächlich um interkulturelle Konflikte, und wenn wir dazu angefragt werden, dann müssten wir auch entsprechend bezahlt werden. Weil man ja sagt, was nichts kostet, hat keinen Wert.

ajs: *Das heißt, Ihre Arbeit wird nicht zufriedenstellend gewürdigt?*

Rosa Maria Bucht-Schmidt: Das ist richtig. Während der Ausbildung hatten wir Fälle zu bearbeiten als Teil der Ausbildung – und das war natürlich kostenlos. Aber jetzt geht das nicht mehr. Wir leben ja auch davon.

Wolfgang Detel: Ob jemand ehrenamtlich arbeitet oder nicht und wie hoch sein Honorar ist, das kann jeder selbst entscheiden. Wir als Gruppe haben nach außen, z. B. der Stadt Stuttgart gegenüber, angeboten, kostengünstig zu arbeiten.

Juan Rojas-Vasquez: Als wir hier angefangen haben, diese Ausbildung zu absolvieren, hat mir das sehr gut gefallen und ich bin froh, dass ich das gemacht habe: Die Kenntnisse über Mediation und die Ziele einer Mediation (...) Und am Ende der

Ausbildung haben wir auch Praxis gemacht. Und dann habe ich es selbst in die Hand genommen, Werbung zu machen für meine Tätigkeit als Mediator. Ich habe eine Praxis angemeldet, also richtig angemeldet, d. h., ich kann offiziell damit arbeiten. Ich habe mir Flyer entworfen und ich habe eine eigene Internetseite. Und dadurch, dass ich in vielen Vereinen in Stuttgart tätig bin, habe ich mehrere Türen, wo ich anknocken kann. (...) Auch ich mache beides: bezahlte oder ehrenamtliche Mediationsgespräche. Ich schätze das immer ab, (...) und wenn ich sehe, die Leute haben kein Einkommen, dann bin ich auch bereit, eine Mediation kostenlos zu machen. Also ich lebe nicht von der Mediation, sondern ich bin Angestellter, ich habe meine feste Arbeitsstelle. Und die Mediation läuft so mehr oder weniger nebenher. Aber ich muss ehrlich sagen, ich bin zufrieden, dass wir hier sind. Ich bin glücklich, dass ich das gemacht habe. Und ich glaube, wenn wir gemeinsam hier in dieser Runde ein bisschen schauen, werden wir den Erfolg bekommen, den wir uns vorgestellt haben.

ajs: *Sie können auf ungefähr vier Jahre Zusammenarbeit zurückblicken. Welchen Gewinn ziehen Sie aus dieser Gruppe?*

Sevdije Demaj: Wir haben eine gemeinsame Homepage!

Hans Ulrich Jäger: Für mich ist die interkulturelle Zusammenarbeit wichtig, also dass verschiedene Nationalitäten hier zusammen arbeiten. Für mich war ein Höhepunkt, dass wir die Nachbarschaftsmediationen immer zu zweit gemacht haben: entweder zwei ausländische Mediatoren oder deutsche und ausländische. Diese Zusammenarbeit fand ich immer sehr gut.

Bettina Philipp: (...) Also in meinem Bekanntenkreis heißt es eher: „Ja, was ist das? Was machst du da? Warum machst du das ehrenamtlich?“ Da ist Unverständnis. Und das ist hier eben ganz anders. Hier kommen sehr viele Anregungen und auch eine Menge Motivation rein.

Juan Rojas-Vasquez: Was ich ganz toll an dieser Gruppe finde, ist, dass es hier immer noch

Leute gibt, die bereit sind, etwas gemeinsam zu tun. Dass wir gemeinsam was gestalten, und das ist positiv. Und was ich auch sehr schön finde: Wir haben die volle Unterstützung von der eva, und besonders in der Person von Georg Hegele. (...) Und wir planen, einen Verein zu gründen. (...) Ich finde ich es echt toll, was wir schon alles geschafft haben – das ist die Arbeit von jedem von uns. Und wir kommen immer wieder, wir sind da und wir wollen noch weiter vorankommen.

Anne Vogler-Bühler: Ein Highlight bei mir: Über einen Kollegen habe ich relativ intensive Kontakte bekommen zu einer tamilischen Migrantenorganisation in Ludwigsburg und Stuttgart. (...) Dabei habe ich die persönliche Situation, die Probleme, die da waren bei den Einzelnen, kennengelernt, aber auch die Migrationssituation und den politischen Hintergrund und wie sich das durchdringt. Für mich war das sehr spannend, das einfach aufzunehmen.

Yusuf Karaman-Keuter: Beim interkulturellen Austausch ist mir wichtig, dass man auch die kulturellen Missverständnisse beseitigen kann. Manchmal hat man mit Institutionen oder Behörden zu tun, aber auch mit Helfern, die vielleicht eine andere Sichtweise haben als die Betroffenen. Da treffen verschiedene Konflikte aufeinander und als Mediator stellt man vielleicht fest, das es unter anderem um kulturelle Missverständnisse geht. Und dass man da hilfreich sein könnte.

ajs: *Was ist Ihr größter Wunsch für die Zukunft für Ihre Arbeit in dieser Gruppe?*

Hans Ulrich Jäger: Mehr Fälle!

Guillermo Bucht-Schmidt: Mehr bezahlte Fälle, was sonst! Das ist der große Wunsch! Weil das mit Anerkennung und dem Stellenwert der Mediation zu tun hat.

Anne Vogler-Bühler: Ich hätte noch den Wunsch, dass Mediation bei den Gerichten bekannter wird und dort eben auch auf Gehör stößt. Weil ich denke, wir können tatsächlich eine qualifizierte Arbeit tun!

Sevdije Demaj: Ich wünsche mir auch, dass die Mehrsprachigkeit den vielen Familien oder vielen Parteien, die ein Problem haben, zugute kommt. Dass wir unseren Beitrag leisten können und dann die Anerkennung bekommen für die Arbeit, die wir machen. Weil es auch schön ist, wenn wir als Migrantenmediatoren andere Migranten hier im Land unterstützen können.

Yusuf Karaman-Keuter: Stuttgart bezeichnet sich als interkulturelle Stadt und ist auch stolz darauf. Aber die interkulturelle Stadt oder das interkulturelle Leben beinhaltet auch viele Konflikte, und da sind dann Mediatoren wie wir gefragt. Wir können unseren Beitrag in der Stadt für ein friedliches Zusammenleben leisten. Und vielleicht bekommen wir dafür in der Zukunft auch einen anderen Stellenwert!

ajs: *Ich danke Ihnen für das Gespräch!*

Seda Uzun-Baldede, Joachim Schneider

„Das Fragen fällt viel leichter ...“

Kooperation am Beispiel Polizei und Türkisch-Islamischer Union der Anstalt für Religion e.V. (DITIB) im Netzwerk für die Zukunft in Buchen/Odenwald

„Interkulturell denken – lokal handeln“ – unter diesem Motto hat die Aktion Jugendschutz von Oktober 2008 bis Juli 2009 eine Weiterbildung in Buchen durchgeführt. Die Ziele waren dabei, sowohl die interkulturelle Kompetenz verschiedener Akteure¹ des sozialen Bereichs zu fördern als auch die interkulturelle Öffnung sowohl der beteiligten Institutionen und der Stadt(verwaltung) Buchen insge-

samt. Die Evaluation der Ergebnisse gibt Aufschluss über die positiven Ergebnisse und macht Hoffnung auf Nachhaltigkeit.² Die Kooperation „einheimischer“ Institutionen mit Organisationen für Migranten und Migrantinnen wird im Folgenden zunächst aus der Sicht der Polizei und dann aus der Sicht der DITIB exemplarisch dargestellt.

Erfahrungen aus der Sicht der Polizei

Im Rahmen der bundesweiten Initiative „Ihre Polizei – im Dienst für die Menschen“³ suchte die Polizei in Baden-Württemberg bereits seit 2005 den Kontakt zu muslimischen Vereinen. Auch die Polizei in Buchen hatte seither mit dem örtlichen Moscheeverein des DITIB eine enge Kooperation. Mit Beginn der o.g. Weiterbildung im Oktober 2008 kamen weitere Akteure aus Buchen dazu. Zudem hat sich diese Zusammenarbeit qualitativ vertieft und erweitert auf den kommunalen türkischen Elternbeirat, den Jugendvorstand des DITIB, den türkischen Fußballverein und ansatzweise allgemein in die türkischstämmige Bevölkerung hinein. Dieser Wandel wurde durch die Weiterbildung der ajs eingeleitet.

Tiefe Einblicke in die Tätigkeitsfelder, aber auch Denk- und Arbeitsweisen der beiden an der Weiterbildung teilnehmenden türkischen Kolleginnen haben nicht nur zu einem enormen Zugewinn an gegenseitigem Vertrauen geführt, sondern auch eine völlig unkomplizierte und unbürokratische Zusammenarbeit mit dem gesamten DITIB etabliert. Vieles, was uns früher vor scheinbar unlösbare Fragen gestellt hat, lässt sich heute mit einem Telefonat oder einer Mail erledigen. Auch personelle Wechsel, etwa im Vorstand oder des türkischen Lehrers, ändern nichts an der positiven Praxis, es ist eine „Kultur der Zusammenarbeit“ entstanden. Die Leichtigkeit, mit der es inzwischen gelingt, gemeinsame Aktivitäten zu entwickeln und durchzuführen, ist ebenso erstaunlich wie beeindruckend. So wurde das türkische Kinder- und Kulturfest 2009 erstmals auch von „Einheimischen“ mitge-

¹ Am Ursprungsprojekt waren 19 Akteure aus elf Institutionen beteiligt, an der letzten Veranstaltung im Februar 2011 nahmen fünf weitere Institutionen sowie zwei engagierte Bürger/-innen teil.

² Abschlussbericht auf www.ajs-bw.de

³ Weitere Informationen unter www.polizei-beratung.de

staltet und natürlich auch besucht. Durch Pressearbeit konnte dies in Buchen breit bekannt gemacht werden – ein weiterer Ausbau ist wünschenswert. Bei der interkulturellen Veranstaltungswoche „Heimatland Baden-Württemberg“ im Oktober 2010 wurde der interaktive Ausstellungsstand des Landeskriminalamtes Baden-Württemberg durchgehend gemeinsam von uns und Mitgliedern des DITIB betreut.

Hemmungen und Vorbehalte, eigene Ideen zu formulieren und sensible Themen zu thematisieren, sind quasi nicht mehr vorhanden. So hat uns der Vorstand des DITIB für Veranstaltungen zu den Themen innerfamiliäre Gewalt und illegale Drogen/Sucht angefragt. Die Vorbereitungen finden abwechselnd im Vereinshaus oder dem Polizeiviertel statt. Bei den anschließenden Informationsnachmittagen jeweils sonntags in der Moschee tauschten wir uns mit 50 bis 70 Frauen und Männern aus – ein Forum, das wir sehr zu schätzen wissen. Schließlich haben wir eine gemeinsame Weiterbildung zur Differenzierung von Islam und Islamismus mit dem „Team-mex“ der Landeszentrale für politische Bildung gemeinsam initiiert, vorbereitet und durchgeführt.

Inzwischen sind drei am Projekt beteiligte türkische Frauen als Familienhelferinnen beim Jugendamt aktiv und eine davon bietet im Bürgerbüro des Rathauses 14-tägig ihre Unterstützung nicht nur für türkischstämmige Ratsuchende im Rahmen einer Sprechstunde an. Mit dem im Rahmen des Projekts der Aktion Jugendschutz entstandenen interkulturellen „Netzwerk der Zukunft“ ist in Buchen eine ideale Basis für ein nachhaltig verständnis- und respektvolles Miteinander geschaffen. Für die Arbeit der Polizei ist dieser Prozess hinsichtlich der Anzahl der beteiligten Akteure, der vielfältigen Ressourcen und Kontakte und vor allem wegen seiner Stabilität ein unschätzbar wertvoller Gewinn.

Erfahrungen aus Sicht des DITIB

Als ich als Mitglied der DITIB und des türkischen Elternvereins von Buchen erstmals von der Weiterbildung erfuhr, fand ich den Grundgedanken ganz interessant, konnte mir jedoch nichts Genaues un-

ter der Weiterbildung „Interkulturell denken – lokal handeln“ vorstellen. Bis dahin kooperierte die DITIB zwar bereits seit längerer Zeit mit der hiesigen Polizei und den Schulen, jedoch bekamen ich als türkische Elternbeirätin und auch die türkische Bevölkerung insgesamt nur wenig davon mit. Vielmehr war hier der Eindruck einer großen Einseitigkeit vorherrschend: „Immer sollen wir Interesse zeigen und uns beteiligen, wobei wir uns auch gerne bemühen.“ Für mich war es immer wichtig, vermitteln zu können, dass sowohl die „Einheimischen“ als auch die Buchener mit Migrationshintergrund Verantwortung für das fehlende gegenseitige Verständnis tragen. Ich selbst, türkische Deutsche, lernte durch die Sensibilisierung, die ich während der Weiterbildung erfahren durfte, an meiner eigenen Haltung zu arbeiten. Heute suche ich, nicht nur im beruflichen Bereich, nach Gemeinsamkeiten, statt ständig Differenzen zu erklären.

Erst mit dem Beginn der Weiterbildung und den in diesem Zusammenhang obligatorischen und durchgeführten Praxisprojekten bekam unsere türkische Community das Gefühl: Wir werden ernst genommen, es besteht echtes Interesse an uns und man ist an einer ernsthaften Kooperation interessiert. Mit den von Projektpartnern veranstalteten sonntäglichen Informationsnachmittagen im Vereinshaus konnten Hemmschwellen abgebaut und die Basis für ein besseres Miteinander gelegt werden. So stellten unter dem Titel „Dem Jugendamt ein Gesicht geben“ zwei Mitarbeiterinnen ihre Arbeit der Jugend- und Familienhilfe vor. Heute kann ich, wenn nötig, die Behauptung des einseitigen Bemühens um Integration mit vielen Beispielen widerlegen.

Durch die persönlichen Kontakte, die während der Weiterbildungszeit und in deren Folge entstanden sind, kann ich heute ganz einfach zum Telefon greifen und Antworten auf die Fragen der türkischen Migranten einholen oder diese an die richtige Anlaufstelle vermitteln. Vieles ist einfacher geworden. Das Fragen fällt mir durch die erworbene interkulturelle Kompetenz viel leichter.

Buchen hat in einer relativ kurzen Zeit ein funktionierendes, durchaus noch ausbaufähiges Netz-

werk aufgebaut, das im Bereich der interkulturellen Öffnung nachweisbar gute Fortschritte vorweisen kann. Jedoch muss präzise daran weitergearbeitet werden, vor allem müssen weitere Projekte für die Bevölkerung angeboten werden. Nur so ist sichergestellt, dass interkulturelles Denken ein aktuelles Thema bleiben wird.

Monika Michell

Gemeinsam erfolgreich im Kampf gegen Zwangsverheiratung

Pilotprojekt in Baden-Württemberg sensibilisierte Multiplikatoren verschiedener Behörden

Die Frauenrechtsorganisation TERRE DES FEMMES organisierte im Rahmen eines einjährigen Pilotprojekts (April 2010 bis März 2011) zehn Workshops in Baden-Württemberg (u. a. Stuttgart, Mannheim, Konstanz, Freiburg und Ulm), um Mitarbeiter/-innen von Behörden zum Thema Gewalt im Namen der Ehre/Zwangsverheiratung zu schulen und besser zu vernetzen. Das Projekt wurde aus Mitteln des Europäischen Integrationsfonds gefördert und vom Sozial- und dem Justizministerium Baden-Württemberg unterstützt.

In der täglichen Beratungspraxis erlebt TERRE DES FEMMES seit Jahren, dass bedrohten Mädchen und Frauen nicht adäquat geholfen wird, weil die nötige Sensibilisierung und das Fachwissen fehlen. Daher lag der Fokus in den Workshops darauf, den Teilnehmern und Teilnehmerinnen aus den unterschiedlichsten Behörden (Jugendamt, Ausländerbehörde, Polizei, Agentur für Arbeit, Jobcenter, Einwohnermeldeamt, Standesamt etc.) mehr über die Hintergründe der Gewalt zu vermitteln, die einige junge Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund in ihren Familien erleiden müssen. Außerdem konnten die Fachkräfte ihr Handlungsrepertoire erweitern: So waren sie in Gruppenarbeiten gefordert, anhand eines Fallbeispiels gemeinsam zu überlegen, wie sie Betroffenen im Einzelfall helfen können und welche Behörden dabei involviert sind. Dabei zeigte sich, dass es in der Mehrzahl der Fälle nötig ist, mehrere Behörden einzuschalten: Bei Minderjährigen ist dies z. B. immer das Jugendamt; wenn die Betroffenen keine deutsche Staats-



angehörigkeit besitzen, ist die Ausländerbehörde gefragt; bei akuter Gefährdung kann die Polizei helfen; im Falle einer Flucht in eine Schutz Einrichtung müssen Sperrvermerke bei Melde- und Ordnungsämtern eingerichtet werden. Diese Liste ließe sich noch beliebig fortsetzen. Doch bei welcher Fachkraft bzw. in welcher Behörde sollten nun die Fäden zusammenlaufen? Wie kann eine gute pädagogische Betreuung der Betroffenen gewährleistet werden?

Allen Teilnehmern und Teilnehmerinnen war schnell klar, dass nur eine gute behördenübergreifende Zusammenarbeit mit schnellem Informationsfluss einen effektiven Schutz für Betroffene sicherstellen kann. Die Workshops waren wichtig, um in den Arbeitsgruppen und Pausen miteinander ins Gespräch zu kommen und sich gegenseitig besser kennenzulernen. So hat man idealerweise in einem konkreten Fall ganz klar vor Augen, wen man hinzuziehen bzw. um Rat fragen möchte. In diesem wichtigen interbehördlichen Austausch wurde auch geklärt, welche Kompetenzen die einzelnen Fachstellen überhaupt haben. Darüber hinaus war es für die Teilnehmer und Teilnehmerinnen ebenso hilfreich, die gegenseitige Unterstützung und Absicherung wie auch Anregungen von Kollegen und Kolleginnen aus dem gleichen behördlichen Zuständigkeitsbereich zu erfahren. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die sich unsicher waren, wie weit sie im Einsatz für ein betroffenes Mädchen/eine betroffene Frau gehen können, wurden darin bestärkt, ihren Handlungsrahmen konsequent zu nutzen. Standesbeamte und -beamtinnen beispielsweise haben die Möglichkeit, eine Eheschließung bei Verdacht abzulehnen.

Die beiden TERRE-DES-FEMMES-Referentinnen Fatma Sonja Bläser und Collin Schubert führten die Workshops jeweils mit Vertreterinnen von lokalen Frauenberatungsstellen durch, die ihre Arbeit und ihr Angebot ebenfalls vorstellten. Damit wurde ein Anknüpfungspunkt geboten für lokale Vernetzungen, denn Beratungsstellen verfügen in der Regel über gute und breit gefächerte Kontakte zu spezialisierten Einrichtungen, lokal und bundesweit. Zudem wussten die Fachkräfte durch diese Kooperation von einer Stelle, an die sie sich nach den Workshops bei einem konkreten (Not-)Fall wenden können.

Neben dem Wunsch, sich zu informieren, thematisches Fachwissen zu bekommen und die eigene Handlungsfähigkeit zu erweitern, war bei allen zehn Workshops der Wunsch nach Austausch und Vernetzung am größten. Das Angebot von TERRE DES FEMMES, die verschiedensten Behörden zusammenzubringen, kann da nur ein erster Schritt sein. Beim zweiten Schritt sind die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen selbst gefragt bzw. ihre Bereitschaft, sich selbst einzubringen und an Vernetzungsstrukturen mitzuarbeiten. Doch der entscheidende dritte Schritt, die Vernetzung zu institutionalisieren, kann nur von oberen Leitungsebenen getan bzw. angeordnet werden.

*Information: Monika Michell, Projektkoordinatorin,
TERRE DES FEMMES e.V.
Bundesgeschäftsstelle Tübingen
E-Mail: ehrverbrechen@frauenrechte.de
Tel. (0 70 71) 79 73-0*

Team meX

*Mit Zivilcourage gegen
islamistischen Extremismus*

Welche Rolle spielt der Islam im Leben von muslimischen Jugendlichen? Wie lassen sich religiöse Überzeugungen von islamistischen Positionen unterscheiden? Wie kann man demokratiegefährdenden Einstellungen bei jungen Musliminnen und Muslimen entgegenwirken? In einem bundesweit bisher einzigartigen Modellprojekt zur Prävention von islamistischem Extremismus können sich Mul-

tiplikator/-innen der schulischen und außerschulischen Jugend- und Bildungsarbeit mit diesen Fragen auseinandersetzen.

„Team meX“ heißt das landesweite Netzwerk von freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der LpB, das die Vorträge und Fortbildungen durchführt. Diese Fachkräfte verfügen über praktische Erfahrungen aus dem Bereich der Jugend- und Bildungsarbeit, sie sind fachlich und methodisch speziell für die Durchführung der Projektangebote geschult. In ganz Baden-Württembergweit bietet das „Team meX. Mit Zivilcourage gegen islamistischen Extremismus“ eine Fortbildung und Fachvorträge, um in der Jugend- und Bildungsarbeit Tätige für das Themenfeld zu sensibilisieren und eine Diskussion über Handlungsmöglichkeiten im praktischen Umgang mit dem Phänomen zu ermöglichen. Der Fokus der Veranstaltungen liegt weniger auf der Vermittlung von Faktenwissen über islamistische Prediger oder Gruppierungen. Es geht vielmehr darum, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren einen Einblick in die Lebenswelten muslimischer Jugendlicher zu geben und sie auf mögliche Anknüpfungspunkte islamistischer Ideologien aufmerksam zu machen.

Das Projekt hatte seinen offiziellen Startschuss im November 2010 und erlebt seitdem eine konstant hohe Nachfrage aus Schulen, Jugendhäusern und der Verwaltung. Bis zum Ende des Schuljahres im Juli 2011 finden im ganzen Land über 50 Fortbildungen und Vorträge statt. Dank der Förderung durch die Baden-Württemberg Stiftung sind alle Veranstaltungen des Projektes, die bei den jeweiligen Einrichtungen stattfinden, kostenfrei. Präventionsbemühungen scheitern so nicht am mangelnden Budget, sondern werden gemeinsam, bedarfsorientiert und vor Ort angegangen.

Das Projekt „Team meX. Mit Zivilcourage gegen islamistischen Extremismus“ wird von der Landeszentrale für politische Bildung in Kooperation mit dem Landesamt für Verfassungsschutz Baden-Württemberg durchgeführt und von der Baden-Württemberg Stiftung finanziert.

Informationen: www.team-mex.de



Medien und Materialien

Sascha Adamek

Die facebook-Falle

Wie das soziale Netzwerk unser Leben verkauft
München 2011, 17,00 Euro



„Wäre facebook ein Staat, wäre dessen Regierung auf diesem Wege bestens über die privaten Belange, Konsumvorlieben oder politischen Haltungen seiner Bürger informiert“, so schreibt Sascha Adamek in seinem im Februar dieses Jahres erschienenen 344 Seiten starken Buch „Die facebook-Falle“. Beim Lesen all dessen, was Sascha Adamek über den Konzern Facebook schreibt, wird es einem dann auch immer mal wieder etwas ungemütlich.

Er belegt mit vielen Zahlen, zahlreichen Interviews mit Verantwortlichen wie auch schriftlichen Anfragen an Facebook oder andere „Geschäftspartner“, wie das Netzwerk an seinen Nutzerinnen und Nutzern verdient. Mark Zuckerberg gewinnt bei mir beim Lesen an Achtung für seine Geschäftstüchtigkeit und mehr noch für sein Gespür, was den Menschen – vor allem den jungen Menschen – in der Welt des Internets fehlt und mit welchen Funktionen das Netzwerk deshalb immer wieder ergänzt werden muss. Wie treffsicher er dabei ist, zeigt sich darin, dass die Angebote des Netzwerks von einer großen Zahl der Nutzer/-innen angenommen werden, auch wenn sie dazu zunehmend private

Details preisgeben und veröffentlichen müssen. Facebook baut seine Dienstleistungen für uns weiter aus, um uns das Leben in der Gemeinschaft zu erleichtern, um uns den Spaß an der Selbstdarstellung und das Gefühl der Zugehörigkeit zu geben. Das ist die eine Seite. Sascha Adamek aber zeigt in seinem Buch auch die andere, sehr geschäftsmäßige Seite, mit der es der junge Zuckerberg in kurzer Zeit zum jüngsten Milliardär gebracht hat: Wie verdient man mit den Daten von Nutzern so viel

Geld, wer ist an den Geschäften beteiligt und wohin gehen unsere Daten eigentlich? Adameks Buch wirft die Frage auf, ob wir bereit sind, den Preis, also die Verwertung unserer persönlichen Daten, zu zahlen. Er geht auch darauf ein, welche Interessen politischer Machthaber Facebook bedient und wie sich mancher Geheimdienst schon jetzt die Arbeit dank Facebook erleichtert. Und natürlich finden auch Cyberkriminelle und Sexualstraftäter über Facebook ihre Opfer.

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e. V.

STRESS und KOMASAUFEN

In der Reihe Elternwissen, der Schriftenreihe für Eltern, die von der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e. V. herausgegeben wird, sind zwei neue Veröffentlichungen erschienen:

Zum Thema STRESS (Nr. 13): Stress macht vor Kindern nicht halt. ADHS wird in der Hirnforschung unter diesem Aspekt diskutiert. Psychische Erkrankungen und soziale Auffälligkeiten nehmen zu. Kinder flüchten in die Welt von Nintendo, Gameboy, PlayStation und Computerspielen und setzen hier ihr Gehirn neuem Stress aus. Stress hat immer eine soziale Komponente. Der Stress des einen ist der Stress des anderen: Gestresste Eltern, Erzieher/-innen oder Lehrer/-innen erzeugen Stress bei Kindern und genervte, gestresste Kinder und Jugendliche fordern ihre Umwelt heraus. Hier entstehen Teufelskreise. (Best.-Nr.: 61013)

Zum Thema KOMASAUFEN (Nr. 14): Freitagabend, irgendwo in Deutschland: Jugendliche treffen sich. In den Rucksäcken und Taschen befinden sich Schnapsflaschen, einige haben Sixpacks unterm Arm. Vorglühen ist angesagt ... Viele Eltern beobachten mehr oder weniger hilflos, was in der Clique ihres Sohnes oder ihrer Tochter abgeht. Alkoholkonsum bei Jugendlichen ist an sich kein neuartiges Phänomen. Auch in vorangegangenen Generationen gehörte Alkohol auf dem Weg zum Erwachsenwerden – inklusive Vollrausch – oftmals dazu. Dennoch häufen sich in den letzten Jahren die Berichte der Medien, in denen von „komasaufenden Jugendlichen“ die Rede ist, die sich bis zur Besinnungslosigkeit betrinken. (Best.-Nr.: 61014)

Bezug: Ansichtsexemplare sind kostenfrei, ansonsten gibt es Staffelpreise:

10 Expl. zum Preis von 3,00 Euro

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e. V.,
Salzstraße 8, 48143 Münster, Tel. (02 51) 5 40 27, Fax (02 51) 51 86 09,
thema-jugend@t-online.de, www.thema-jugend.de

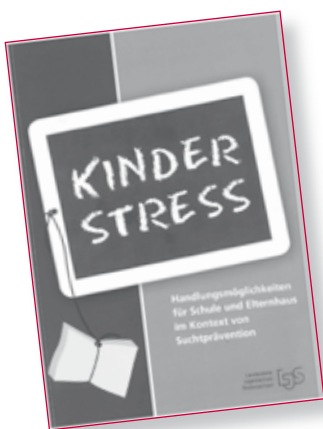
Facebook ist wunderbar, vor allem wenn es darum geht, Kontakte zu knüpfen, aufzunehmen oder zu pflegen. Dazugehören wird in Facebook spürbar. Adamek liefert viele Gründe, intensiver und gründlicher nachzudenken über das, was wir im Netz von uns bekannt geben. Seine Informationen mahnen uns zur Vorsicht und liefern gute Argumente für eine Diskussion mit jungen Menschen über den Schutz der Privatsphäre und die Notwendigkeit, vorsichtig damit umzugehen. Vielleicht lässt sich über die Vermittlung der Absichten von Facebook leichter deutlich machen, wie wichtig es ist, die eigene Privatsphäre in der Umgebung dieses großen sozialen Netzwerks bewusst zu gestalten.

Ursula Kluge

Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen

Kinderstress

*Handlungsmöglichkeiten für Schule und Elternhaus im Kontext von Suchtprävention
Broschüre DIN A4, 77 Seiten, 7,00 Euro*



Nicht nur Erwachsene, sondern auch Kinder erleben im Alltag viele Situationen, die für sie mit Stress verbunden sind. Seit der Auflösung der Orientierungsstufe in Niedersachsen sind Schülerinnen und Schüler schon in der Grundschule erhöhten Belastungen ausgesetzt, die ihr Wohlbefinden und ihre psychosoziale Entwicklung beeinträchtigen. Der Leistungsdruck hat zugenommen, nicht zuletzt, weil für besorgte Eltern schon vom ersten Schuljahr an der Übergang auf weiterführende Schulen ein wichtiges Thema ist. Die Broschüre greift den Zusammenhang zwischen Stress-

erleben und später auftretenden Suchtgefahren auf und wirbt dafür, bereits im Grundschulunterricht Stressmanagement anzubieten, um die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen zu fördern. Die Materialien bieten Lehrkräften Informationen und zwei Unterrichtseinheiten mit Arbeitsblätter (Kopiervorlagen) an mit dem Ziel, schon jüngere Kinder beim Aufbau konstruktiver Stressverarbeitungsstrategien zu unterstützen. Es werden auch Hinweise für die Elternarbeit gegeben.

Bezug: Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen,
Leisewitzstraße 26, 30175 Hannover
Tel. (05 11) 85 87 88,
info@jugendschutz-niedersachsen.de,
www.jugendschutz-niedersachsen.de

Bundesarbeitsgemeinschaft

Kinder- und Jugendschutz (Hrsg.)

Impulse zur Medienkompetenz

*Modelle Dokumente Analysen 25
Broschüre DIN A4, 80 Seiten, 4,00 Euro*

Die rasanten Entwicklungen der Informations- und Medientechnologie bestimmen zunehmend die gesellschaftlichen Entwicklungen. Heutige Kinder und Jugendliche wachsen mit dem Internet auf, die intensive Mediennutzung gehört für sie zum Alltag. Medienkompetenz ist eine der Schlüsselqualifikationen. Kinder und Jugendliche müssen die Anforderungen und Wirkungen verschiedener Mediensysteme kennen, die Fähigkeit besitzen, medial vermittelte Wirklichkeiten kritisch zu reflektieren und mit Medien umzugehen.

Die Vermittlung von Medienkompetenz ist auch eine Aufgabe der Jugendhilfe. In den Beiträgen der Publikation werden medienpädagogische Handlungsmöglichkeiten für Fachkräfte in der Arbeit mit Jugendlichen aufgezeigt und praxisorientierte Impulse für die konkrete medienpädagogische Arbeit gegeben.

Bezug: Bundesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz,
Mühlendamm 3, 10178 Berlin,
Fax (0 30) 4 00 40-333, kjug@bag-jugendschutz.de

Wanderausstellung

„Baba zeigt Gesicht“

Väterbilder – Bilder über Väter



Die Ausstellung zeigt 26 Fotos von türkischstämmigen Vätern, die sich mit dem Thema Vater sein befassen. Grundlage für die Portraits bildete ein Ende 2008 initiiertes Väter-Treff bei NIKA (Netzwerk Interkulturelles Arbeiten) des Sozialtherapeutischen Vereins in Holzgerlingen. Für die Fotos verantwortlich ist der türkische Fotograf Yakup Zeyrek. Unterstützt wird das Projekt vom Programm „Vielfalt macht stark“ der Stadt Böblingen und dem Kommunalverband Jugend und Soziales (KVJS) Baden-Württemberg. Über Interviews entstanden eindrucksvolle Geschichten über Lebenswege, Migrationserfahrung und Vatersein. Die Ausstellung ist als Wanderausstellung gedacht und kann bei NIKA gebucht werden. Dort bekommen Sie auch Unterstützung bei Konzeption und Durchführung eines Begleitprogramms.

Kontakt:
nika@stv-holzgerlingen.de,
Tel. (0 70 37) 60 58 89

Landesstelle Jugendschutz

Niedersachsen (Hrsg.)

Cyber-Mobbing

*Medienkompetenz trifft Gewaltprävention
Broschüre, 1. Auflage 2010, 10,00 Euro*

Nicht erst seit dem brutalen Angriff auf einen jugendlichen Streitschlichter in Berlin und der damit verbundenen medialen Berichterstattung über die Mobbing-Website iShareGossip tauchen die Begriffe Cyber-Mobbing und Cyber-Bullying im-

mer wieder in der gesellschaftlichen und pädagogischen Diskussion auf. Das neuartige Phänomen von Beleidigungen, Bedrohungen und sozialer Ausgrenzung über das Internet und durch SMS bringt für den Jugendschutz neue Aufgabenstellungen an der Schnittstelle zwischen Medienpädagogik und Gewaltprävention mit sich.

Die Broschüre der Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen bietet einen anschaulichen und gut zusammengefassten Überblick über Hintergründe, Ausmaß, Ausprägungen und Folgen eines weithin noch diffusen Themas. Ausgehend von der Fragestellung, wie viel Cyber im Cyber-Mobbing steckt und wo die Berührungspunkte und Überschneidungen von virtuellem und realem Mobbing und Bullying zu finden sind, wird der aktuelle Wissens- und Erfahrungsstand verständlich dargestellt.

Der erste Teil der Broschüre liefert in fünf Artikeln praxisnahe Hintergründe wie Definitionen, Erscheinungsformen, Prävalenz-Zahlen und Auswirkungen von Cyber-Mobbing aus pädagogischer, psychologischer, soziologischer und juristischer Sicht. Angesprochen werden die Themen Web-2.0-Kultur, Opfererfahrungen bei Cyber-Bullying, Lebenswelten und Motive jugendlicher Happy-Slapping-Täter und Cyber-Bullying und sexuelle Gewalt. Im zweiten Teil werden unter dem Stichwort Prävention verschiedene Projekte und Materialien mit medienpädagogischen und gewaltpräventiven Ansätzen zur schulischen und außerschulischen Auseinandersetzung mit dem Thema Cyber-Mobbing vorgestellt. Abgerundet wird die Broschüre von einem Serviceteil mit Erläuterungen relevanter technischer Begriffe sowie einer ausführlichen Linkliste zu Beratungsstellen, Hilfs- und Informationsangeboten.

Henrik Blaich

Bezug: Landesstelle
Jugendschutz Niedersachsen,
Leisewitzstraße 26, 30175 Hannover
Tel. (05 11) 85 87 88/85 30 61,
Fax (05 11) 2 83 49 54,
info@jugendschutz-niedersachsen.de
www.ljs-materialien.de

klicksafe.de (Hrsg.)

Let's talk about Porno

Arbeitsmaterialien für Schule
und Jugendarbeit, Februar 2011



Einleitend werden in der Arbeitshilfe Grundeinschätzungen zur aktuellen öffentlichen Diskussion, den zugrunde liegende Daten zu Jugendsexualität, zur Rolle von Eltern und zur Lebensphase Pubertät in kurzer Form zusammengefasst. Gelungen ist die Anregung zur Selbstreflexion vor dem Beginn pädagogischer Angebote. Im Weiteren werden vier methodisch und didaktisch aufbereitete Einheiten mit Hintergrundinformationen und Arbeitsschritten vorgestellt:

- Was ist schon normal? Leben in der Pubertät
- Bin ich schön? Bin ich sexy?
Schönheitsideale in unserer Gesellschaft

Bundesarbeitsgemeinschaft

Mädchenpolitik e. V.

Die Mädchen von heute sind die Frauen von morgen

BAG-Info-Heft 11, Berlin 2010

Dieses Info-Heft dokumentiert die Jubiläums-Fachtagung vom Dezember 2009 in Berlin. Sechs Beiträge von Fachreferentinnen und die Laudatio zu 10 Jahren BAG Mädchenpolitik stehen zum Download bereit.

www.maedchenpolitik.de/html/infohefte.html

- Alles Porno oder was? Pornografie im Netz
- „Der Typ ist voll Porno“ –
Sexualisierte Kommunikation

Der Reader enthält viele alltagsnahe Situationsbeispiele als Gesprächs- und Entscheidungsbeispiele, eine Reihe von Text- und Bildbeispielen, weiterführende Literatur und Medienzusammenstellung je nach Zielgruppen. Die Methoden sind übersichtlich geordnet und ausführlich dargestellt. Dazu gibt es Kopiervorlagen sowie Literaturanregungen und Links zu aktuellen Websites. Das Themenspektrum ist erfreulicherweise nicht auf Pornografie im engeren Sinn ausgerichtet und deckt mit den angebotenen Themen aktuelle individuelle Problembereiche von Mädchen und Jungen ab. Die Arbeitshilfe bietet Anregungen zur Prävention von Gewalt, klärt über Rechte auf und zeigt gesetzliche Grenzen auf.

Die gewählten methodischen Anregungen für die Arbeit mit Jugendlichen wecken Aufmerksamkeit. Sie sind jugendaffin und variantenreich gehalten, Texte populärer Musiktitel, verschiedene filmische Sequenzen und auch das Handy als Arbeitsmittel kommen zum Einsatz. So ist die Arbeitshilfe auch aus dieser Sicht eine empfehlenswerte Grundlage, um mit Jugendlichen das Thema zu erarbeiten. Die Arbeitsmaterialien wurden von klicksafe in Kooperation mit dem Landesmedienzentrum Baden-Württemberg und Pro Familia, Landesverband Bayern e. V. entwickelt und herausgegeben.

Bernhild Manske-Herlyn und Ursula Kluge

Bezug: www.klicksafe.de

Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen essen – bewegen – wohlfühlen

Gesundheitsförderung in der Grundschule

Ein Leitfaden für die Praxis

Handbuch DIN A4, 188 Seiten, 7,00 Euro

Das Handbuch enthält theoretische Beiträge und praktische Anregungen zur schulischen Gesundheitsförderung sowie Erfahrungen, die im Rahmen des gleichnamigen Projekts in niedersächsischen

Grundschulen gemacht wurden. Neben den Bereichen Ernährung, Bewegung und Entspannung werden weitere schulrelevante Themen wie Zusammenarbeit mit Müttern und Vätern, Kinder stärken, Lehrer- und Lehrerinnengesundheit, Schulentwicklung sowie Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit behandelt. Das Handbuch richtet sich an Interessierte, die einen breit gefächerten Einstieg in die Thematik suchen, eignet sich aber auch für diejenigen, die bereits auf diesem Gebiet arbeiten und

sich weitere Anregungen holen wollen. Mitherausgeber: KKH Kaufmännische Krankenkasse, Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V.

Bezug: Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen, Leisewitzstraße 26, 30175 Hannover
Tel. (05 11) 85 87 88,
info@jugendschutz-niedersachsen.de,
www.jugendschutz-niedersachsen.de



Termine

Arbeitsgemeinschaft für
Kinder- und Jugendhilfe – AGJ

Hermine-Albers-Preis

Der Deutsche Kinder- und Jugendhilfepreis – Hermine-Albers-Preis – wird von der Arbeitsgemeinschaft der Obersten Landesjugend- und Familienbehörden gestiftet und von der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) verliehen. Der Preis gliedert sich in die Kategorien Praxispreis, Theorie- und Wissenschaftspreis sowie Medienpreis der Kinder- und Jugendhilfe. Im Zuge der Ausschreibung für den DJHP 2012 sind wieder Praktikerinnen und Praktiker, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Medienschaffende aufgerufen, sich um Preisgelder in Höhe von insgesamt 12.000 Euro zu bewerben.

Der Praxispreis der Kinder- und Jugendhilfe steht dieses Mal unter dem Motto: „Gemeinsam leben und lernen – Inklusion als Perspektive in der Kinder- und Jugendhilfe“. Für den Theorie- und Wissenschaftspreis der Kinder- und Jugendhilfe sowie den Medienpreis der Kinder- und Jugendhilfe werden keine Themen vorgegeben. Für den Kinder- und Jugendhilfepreis in den verschiedenen Kategorien Medienpreis, Praxispreis und Theorie- und Wissenschaftspreis der Kinder- und Jugendhilfe können sich Organisationen und Institutionen oder Autorinnen bzw. Autoren selbst bewerben,

sie können aber auch von Dritten vorgeschlagen werden.

Ausführliche Informationen zu Zielen, Themen und Teilnahmebedingungen des Deutschen Kinder- und Jugendhilfepreises finden Sie unter www.agj.de/Jugendhilfepreis. **Einsendeschluss ist der 31. Oktober 2011.**

terre des hommes
Internationaler Kinder- und Jugendgipfel
„terre des hommes OPEN 2011“
30. September bis 3. Oktober 2011,
Jugendherberge Stuttgart

Millionen Kinder und Jugendliche in aller Welt kämpfen ums Überleben. Millionen Kinder und Jugendliche in aller Welt leiden unter der zunehmenden Zerstörung ihres Lebensumfelds durch wirtschaftliche Interessen. Rund 3 Mio. Kinder unter fünf Jahren sterben jährlich an umweltbezogenen Krankheiten, an Magen- und Darm-erkrankungen durch verunreinigtes Wasser, an Atemwegserkrankungen durch verpestete und rauchige Luft, an Vergiftungen durch den Einsatz von Pestiziden und Chemikalien. Immer mehr Kinder und Jugendliche in aller Welt nehmen aber auch den Kampf auf gegen ihre Ausbeutung und die Ächtung ihrer Rechte. Auf allen fünf Kontinenten organisieren sie sich in Aktionsgruppen und Ko-

mitees, setzen sich ein für Bildung, Ernährung, medizinische Versorgung und eine lebenswerte Umwelt. Unterstützt werden sie dabei vom Kinderhilfswerk terre des hommes Deutschland e.V.

Zum zweiten Mal gibt es nun ein bundesweites Treffen unter dem Titel „terre des hommes OPEN 2011“. Schwerpunkt der Veranstaltung sind die ökologischen Kinderrechte, der Schutz vor Umweltzerstörung und Klimawandel und das Recht auf eine nachhaltige Entwicklung. In Workshops wird diskutiert, Aktionen stellen die Ergebnisse einer breiteren Öffentlichkeit vor. Geplant ist die Gründung eines internationalen Jugendnetzwerks.

Zentraler Veranstaltungsort ist die Jugendherberge Stuttgart, beteiligt ist auch die Freie Waldorfschule Uhlandshöhe. Rund 300 Gäste aus dem ganzen Bundesgebiet und dem Ausland werden erwartet. Eingeladen sind Jugendvertreter aus Afrika, Südostasien, Indien, Latein- und Südamerika. Sie sollen einander kennenlernen, von ihrer Arbeit berichten und Erfahrungen austauschen.

Informationen:
terre des hommes
Arbeitsgruppe Stuttgart, Sigrid Kurz,
Wurmlinger Str. 8/1, 70597 Stuttgart
Tel. (07 11) 76 46 20,
tdh-ag-stuttgart@gmx.de

Stiftung MedienKompetenz Forum Südwest

Förderpreis

Medienpädagogik 2011

Auch im Jahr 2011 schreibt die Stiftung MedienKompetenz Forum Südwest (MKFS) den Förderpreis Medienpädagogik für die Bundesländer Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz aus, um der Bedeutung, die dem Erwerb von Medienkompetenz zukommt, Rechnung zu tragen.

Prämiert werden Projekte und Arbeiten aus dem schulischen und außerschulischen Bereich, die Kinder und Jugendliche zu einem aktiven und kreativen Umgang mit Medien anregen. Beiträge zu den Bereichen Fernsehen, Video, Radio bzw. Audio, Printmedien (sofern diese mithilfe elektronischer Medien erarbeitet wurden), Computer, Internet, Handy werden dabei gleichberechtigt behandelt.

Einsendeschluss ist der 5. August 2011.

Informationen: www.mkfs.de

AGJ Freiburg

Mediation und Tat-Ausgleich in Schule und Jugendhilfe

Fünfteilige Fortbildung

November 2011 bis November 2012, Freiburg

Mediation und Tat-Ausgleich sind ritualisierte Verfahren, um auf Konflikte mit beidseitiger und einseitiger Gewaltanwendung zu reagieren. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen dieser Fortbildung lernen, menschliches (Konflikt-)Verhalten besser zu verstehen, ihre persönlichen Kommunikations- und Konfliktlösekompetenzen zu verbessern, Schüler und Schülerinnen zu Streitschlichtern auszubilden und das Konzept der Mediation und des Tat-Ausgleichs in Schulen und Einrichtungen der Jugendhilfe dauerhaft zu etablieren.

Informationen:

AGJ Fachverband für Prävention und Rehabilitation in der Erzdiözese Freiburg e.V., 79102 Freiburg, Tel. (07 61) 2 18 07-0, info@agj-freiburg.de, www.agj-freiburg.de

Landesstelle für Suchtfragen
in Baden-Württemberg e.V.

RAUCH – FREI – ZEIT

Motivationsstrategien in der Jugendarbeit

7. Juli 2011, Stuttgart

Der Probierkonsum von Zigaretten und der peergruppenbezogene Gelegenheitskonsum gehören zum Erleben der meisten Jugendlichen. Deshalb müssen Jugendliche in ihren sozialen Kontexten Anstöße und Unterstützung zum Nichtrauchen bekommen. Wie das gehen kann, soll anhand erprobter Motivationsstrategien vermittelt werden. VIVID, die steirische Fachstelle für Suchtprävention, hat dazu einen Leitfaden entwickelt, der sich an einer lösungsfokussierten Grundhaltung orientiert und das Konzept des „Motivational Interviewing“ auf die Tabakprävention mit Jugendlichen anwendet. Die Kolleginnen und Kollegen aus Österreich, die dieses Konzept entwickelt haben und umsetzen, führen das Seminar durch.

Das Seminar ist geeignet für Fachkräfte aus der Jugendarbeit, Jugendhilfe, Präventionsfachkräfte und Lehrkräfte, die im Bereich Prävention engagiert sind.

Information: Landesstelle für Suchtfragen der Liga der freien Wohlfahrtspflege in Baden-Württemberg e.V., Tel. (07 11) 6 19 67 32, info@suchtfragen.de, www.suchtfragen.de

Evangelischen Gesellschaft Stuttgart e.V.,

Release Stuttgart e.V. Fachtag Medien

Fachtag Medien

Junge Menschen auf der Grenze zwischen gesundem und problematischem Medienkonsum
19. Juli 2011, Hospitalhof Stuttgart

Medien üben eine große Faszination aus. Neue begeisternde Computerspiele, virtuelle soziale Netzwerke und intelligente Internetanwendungen werden von der jüngeren Generation meist unbefangen und leidenschaftlich genutzt. So alt wie die Medien selbst ist auch die Diskussion über Sinn und Unsinn, Chancen und Risiken, Fluch oder

Segen. Klar ist, dass Medien ein selbstverständlicher Teil unseres Alltags – im Lernen, im Beruf, im Privaten und in der Öffentlichkeit. Mit der immer noch wachsenden Bedeutung der Medien für unseren Leben, wächst auch die Aufgabe, einen adäquaten Umgang mit ihnen zu finden. Vielen gelingt dieser Weg, doch mancher verirrt sich.

In die Beratungsstellen der Evangelischen Gesellschaft und von Release kommen Menschen, die sich Sorgen um ihren eigenen Medienkonsum oder den von Angehörigen machen. Die Forschung liefert noch keine eindeutigen Bewertungs- und Diagnosekriterien, um eine Grenze zwischen problematischer und risikoarmer Mediennutzung ziehen zu können – Beratung und Hilfe stehen noch am Anfang.

Der Fachtag Medien will einen Beitrag zur Orientierung leisten. Experten und Praktiker werden ihr Wissen und ihre Erfahrungen in Vorträgen und Workshops vorstellen. Auf dem Markt der Präventionsangebote, der den Fachtag begleitet, präsentieren sich Stuttgarter Projekte, die über die Chancen und Risiken der Medien aufklären, den eigenen Mediengebrauch bewusst machen und die Kompetenz für die Mediennutzung steigern. Der Fachtag richtet sich an Eltern, pädagogische Fachkräfte und Interessierte.

Informationen:

Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V.
Fachstelle für Glücksspiel- und Medienkonsum,
70174 Stuttgart, Tel. (07 11) 20 54-0

Release Stuttgart e.V. | Release U21,
70190 Stuttgart, Tel. (07 11) 60 17 37 30



release U21
Prävention Information Beratung



Aus der Arbeit der ajs

Neuer Kollege bei der Aktion Jugendschutz



Seit 1. Januar 2011 ist Henrik Blaich neuer Mitarbeiter der ajs. Als Referent für Medien und Gewaltprävention wird er sich

an der Schnittstelle der beiden Fachbereiche mit aktuellen Themen wie Cyber-Mobbing, Cyber-Bullying und Happy Slapping beschäftigen. Darüber hinaus wird die Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen, vor allem in Hinblick auf die dauerhafte Verfügbarkeit sämtlicher Inhalte des Internets durch moderne Handys und Smartphones, ein Schwerpunkt seiner Arbeit bei der ajs sein. In diesen Bereichen wird er ein Peer-Projekt in der Jugendhilfe anbieten. Zielgruppe sind die Kinder und Jugendlichen wie auch die Fachkräfte der beteiligten Einrichtungen. Außerdem übernimmt Henrik Blaich von Ursula Arbeiter (ajs) das Projekt „Medienpädagogische Elternarbeit“, das die ajs im Rahmen der Initiative „Kindermedienland Baden-Württemberg“ durchführt. Langfristig wird er gemeinsam mit Ursula Kluge (ajs) das LandesNetzwerk für medienpädagogische Elternarbeit begleiten und neue Fachkräfte dafür gewinnen.

Henrik Blaich ist Diplom-Sozialarbeiter und Kulturmanager. Von 2008 bis 2010 war er zuständig für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Renitenztheaters Stuttgart. Davor war er zehn Jahre bei DAS NETZ, der Jugendförderung in Bietigheim-Bissingen, tätig. Als Bereichsleiter Musik und Medien war er u. a. für die Bereiche Medienpädagogik, Jugendmedienschutz und Jugendinformation zuständig und hat die Jugendinformationseinrichtung JIC aufgebaut. Weitere Arbeitsschwerpunkte waren Kooperationen zwi-

schen Offener Jugendarbeit und Schulen, erlebnispädagogische Projekte sowie Jugendkulturarbeit. Gemeinsam mit dem Verein Frauen für Frauen Ludwigsburg hat Henrik Blaich in selbstständiger Tätigkeit das Projekt „Iss was!?“ zur Prävention von Ess-Störungen konzipiert und durchgeführt.

Weiterbildung zum Jungenarbeiter

Geschlechterbewusstes pädagogisches

Handeln in der Arbeit mit Jungen (Zertifikat)

Juli 2011 bis Juni 2012, Karlsruhe und Stuttgart

Die berufsbegleitende Weiterbildung zum Jungenarbeiter bietet die Möglichkeit, sich Anliegen, Haltung und Arbeitsweisen mit fachkundigen Referenten fundiert zu erarbeiten. Dabei werden zum einen der eigene Stand und die Haltung in der Arbeit mit Jungen reflektiert und zum anderen werden theoretische Ansätze in geeigneter Form mit Inputs, Vorträgen und Literatur besprochen. Übungen zur Selbsterfahrung sowie gelingende Methoden für unterschiedliche Settings in der Arbeit mit Jungen werden gemeinsam erprobt und auf ihren Einsatz in pädagogischen Handlungsfeldern hin überprüft. Die Weiterbildung zielt darauf ab, Sicherheit in Sinn, Zweck und Chancen von Jungenarbeit zu vermitteln sowie Unsicherheiten in der konkreten Arbeit mit Jungen konstruktiv und gewinnbringend auszuhalten. Ein Angebot der Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit Baden-Württemberg e. V. in Kooperation mit dem Paritätischen Jugendwerk (pjw), dem KVJS, der Akademie der Jugendarbeit und der ajs, unterstützt vom Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Senioren Baden-Württemberg.

Informationen: LAG-Jungenarbeit Baden-Württemberg e. V., c/o Paritätisches Jugendwerk Baden-Württemberg, z. Hd. Kai Kabs, Tel. (07 11) 2 15 52 04, info@lag-jungenarbeit.de, www.lag-jungenarbeit.de

„Interkulturell denken – lokal handeln“

ajs-Weiterbildung in Pforzheim beendet

Am 21. Januar setzten die 20 Teilnehmer/-innen mit einer von ihnen vorbereiteten Abschlusspräsentation in Pforzheim den vorläufigen Schlusspunkt hinter ihren 15-monatigen Weiterbildungsprozess. Vor 70 Gästen, darunter Oberbürgermeister Hager, einigen Ratsmitgliedern und vielen Vertretern und Vertreterinnen des „Bündnis für Familie“, wurden ihnen die Zertifikate überreicht. Im Mittelpunkt des Nachmittags stand das Interesse der Weiterbildungsgruppe, der Öffentlichkeit ihren aktuellen Diskussionsstand zu vermitteln. Es ging also nicht primär um Ergebnisse, sondern vielmehr um einen Einblick in Diskussionen, Prozesse und Veränderungen in der beruflichen Praxis, die durch die Weiterbildung angeregt wurden. Dazu wurden an fünf thematischen Angebote zur Auseinandersetzung gemacht, unter anderem zu den Themen Elternarbeit, kulturelle Zuschreibungen und Alltagsrassismus.

Im Rahmen einer Podiumsdiskussion mit Ute Becker und Danyal Yükseltepe – Teilnehmer der Weiterbildung –, Jutta Goltz und Hüseyin Ertunc – pädagogische Leitung der Weiterbildung –, der Integrationsbeauftragten der Stadt Pforzheim, Anita Gondek, und Reinhard Gotsch, dem Jugendhilfeplaners des Enzkreises, wurden Perspektiven ausgelotet, wie die Kompetenz der Gruppe in Pforzheim eingebunden und genutzt werden kann. Zwei anschließende Artikel in der lokalen Presse machten die Arbeit stadtweit bekannt. Ein Teil der Gruppe beteiligt sich inzwischen an der Diskussion um den neu aufgelegten „Masterplan zur Stadtentwicklung“ und wird besonders in den Themenfeldern „Bildung und Entwicklung“ sowie „Teilhabe“ ihre Fachkompetenz einbringen. Bei einem weiteren Treffen wurde das Angebot eines

Fachtags anlässlich der Eröffnung eines neuen Familien-Zentrums in Pforzheim erörtert.

Neben den Teilnehmerinnen und Teilnehmern geht auch das Bündnis für Familie, der örtliche Kooperationspartner der ajs, gestärkt aus dem Projekt hervor, weil es einen Teil seiner Mitglieder in einem wesentlichen Handlungsfeld weiter qualifiziert hat. So wurde im Rahmen der Praxisprojekte, die alle innerhalb der Weiterbildung durchzuführen hatten, von einer Gruppe ein Trainingskonzept entwickelt, das in weiteren Einrichtungen zum Zug kommen kann. Insgesamt ist hier eine kompetente, handlungsfähige Gruppe entstanden, die sich in Pforzheim zum Thema einmischen wird.

Die erste Evaluation der Maßnahme unterstreicht den positiven Gesamteindruck (siehe www.ajs-bw.de): Die Teilnehmer/-innen sehen sich in ihrer interkulturellen Kompetenz gestärkt, können sich von verallgemeinernden Zuschreibungen und dem Wunsch nach Handlungsrezepten verabschieden. Der reflexive Blick auf eigene Vorurteile wurde eingeübt und als Gewinn bewertet. Zudem wird von ersten Auswirkungen auf Teams bzw. Organisationen berichtet. Der zweite Teil der Evaluation mit einer „Nachbefragung“ im Frühjahr 2012 wird Aufschluss über die Nachhaltigkeit geben.

Lothar Wegner

10. Jahrestreffen des LandesNetzWerks für medienpädagogische Elternarbeit

Am 1. und 2. April 2011 fand das 10. Jahrestreffen des LandesNetzWerks für medienpädagogische Elternarbeit in Herrenberg statt. Die Besonderheit in diesem Jahr war der gemeinsame Fachtag mit dem Netzwerk „Rassismuskritische Medienpädagogik“ zum Thema Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund und medienpädagogische Elternarbeit mit Migrantinnen und Migranten. Achim Lauber von der Arbeitsgemeinschaft Kindheit, Jugend und neue Medien in Erfurt und Anne Walsemann, Grundschullehrerin einer Brennpunktschule und

Vorschau auf die ajs-informationen II/2011

Suchtprävention

Der Umgang mit Suchtmitteln begleitet das alltägliche Leben Jugendlicher – von Erwachsenen kritisch und ängstlich beäugt. Die nächste Ausgabe der ajs-informationen befasst sich mit einem Rückblick auf die Entwicklung suchtpräventiver Strategien seit den 1990er Jahren sowie mit der Frage, wo die Prävention aktuell steht und woran sie sich in den kommenden Jahren orientieren sollte, um angemessen auf gesellschaftliche Einflüsse zu reagieren. Die Zeitschrift erscheint im Oktober 2011.

Eltern-Medien-Trainerin in Niedersachsen, haben mit uns zusammen gearbeitet. Sie gaben interessante Einblicke in die Mediennutzung junger Migrantinnen und Migranten wie auch wertvolle Anregungen für die Zusammenarbeit mit Migranteltern. Diese erste Beschäftigung mit einem gemeinsamen Thema wurde von allen Teilnehmern und Teilnehmerinnen begrüßt und als gewinnbringend empfunden. Die Kooperation beider Netzwerke wird fortgesetzt.

Abends stand der Film „The social network“ über das für Jugendliche so bedeutsame Facebook und seinen Erfinder Mark Zuckerberg auf dem Programm. Auch wenn der unterhaltsame Film nicht ganz der Realität entspricht, vermittelte er doch einen guten Eindruck davon, was Zuckerberg in wenigen Jahren geschaffen hat und auf welcher Faszination das Netzwerk bei jungen Menschen gründet.

Welche Bedeutung haben pornografische Internetangebote für Heranwachsende? Hierzu referierte Constantin Schnell vom Landesmedienzentrum Stuttgart am Samstagvormittag. Er stellte uns das zu diesem Thema entwickelte neue klicksafe-Modul „Let's talk about Porno“ vor (s. Literaturhinweis in diesem Heft). Die intensive Diskussion zeigte, dass wir uns im LandesNetzWerk vertiefend mit diesem Thema beschäftigen werden. Gleiches gilt für den Jugendmedienschutz im Internet, mit dem

Noch Fragen?

- ❑ **Elke Sauerteig**
Geschäftsführerin, Kinder- und Jugendschutzrecht, Öffentlichkeitsarbeit
Tel. (07 11) 2 37 37 11, sauerteig@ajs-bw.de
- ❑ **Ursula Arbeiter**
Jugendmedienschutz, Medienpädagogik, ajs-informationen
Tel. (07 11) 2 37 37 15, arbeiter@ajs-bw.de
- ❑ **Henrik Blaich**
Medienpädagogik, Medien und Gewaltprävention
Tel. (07 11) 2 37 37 18, blaich@ajs-bw.de
- ❑ **Ursula Kluge**
Medienpädagogik, LandesNetzWerk für medienpädagogische Elternarbeit
Tel. (07 11) 2 37 37 17, kluge@ajs-bw.de
- ❑ **Bernhild Manske-Herlyn**
Sexualpädagogik, Kinderschutz, Prävention von sexueller Gewalt
Tel. (07 11) 2 37 37 13
manske-herlyn@ajs-bw.de
- ❑ **Barbara Tilke**
Suchtprävention, Gesundheitsförderung, stellv. Geschäftsführung
Tel. (07 11) 2 37 37 19, tilke@ajs-bw.de
- ❑ **Lothar Wegner**
Gewaltprävention, Interkulturelle Pädagogik
Tel. (07 11) 2 37 37 14, wegner@ajs-bw.de

wir uns anhand eines aktuellen Trailers zu dem erst kürzlich sehr heftig in die Diskussion geratenen Egoshooter Dead Space 2 auseinandersetzten.

Es wurde einmal mehr deutlich, dass den Referenten und Referentinnen im LandesNetzWerk auch in der Zukunft die Themen für medienpädagogische Elternarbeit nicht ausgehen werden. Durch den kurzen Ausblick unseres Kollegen Aytakin Celik auf das kommende Web 3.0 wurde dies noch unterstrichen. Insgesamt spannende Themen und Fragen für das kommende Jahr und das nächste Jahrestreffen in 2012.

Ursula Kluge

Familien-Medien-Welt

Inline- und Online-Camp für Kinder, Jugendliche und Erwachsene

25. bis 29. April 2011, Bad Boll

Wie sicher sind Soziale Netzwerke – allen voran Facebook? Gibt es legale und kostenlose Möglichkeiten Musik aus dem Netz zu laden oder Filme anzuschauen? Was ist eigentlich das Urheberrecht und wozu ist es da? Welche guten Online-Spieleseiten gibt es und was muss man dabei beachten? Viele Fragen und dazu die Möglichkeit, Erfahrungen auszutauschen, neue Perspektiven – in der Theorie und in der praktischen Anwendung – kennenzulernen, dies alles stand im Mittelpunkt des diesjährigen Inline- und Online-Camps.

„Inline“ stand dabei auch in diesem Jahr für ausreichend Spaß und Bewegung im Freien, sei es auf Inline-Skates oder beim Geocaching, einer Art moderner Schatzsuche mittels GPS-Gerät. Neben dem Spaß am PC und dem Austausch darüber ist dies ein unverzichtbarer Bestandteil des Ostercamps. Da es sich außerdem um ein Ferienangebot für die ganze Familie handelt, wird auch der Erholung große Bedeutung beigemessen. Dafür ist die Evangelische Akademie Bad Boll ein ausgezeichnete Ort.

Die PC-Workshops beschäftigten sich zunächst mit der Sicherheit im Internet und in den Sozialen Netzwerken. Es gibt kein absolut sicheres Netzwerk, um so wichtiger ist es, sich mit den Datenschutzbestimmungen und den Privatsphäreinstellungen zu beschäftigen, um persönliche Daten so weit wie möglich abzusichern. Da dies bei Facebook nicht gerade benutzerfreundlich und einfach ist, war es hilfreich, es exemplarisch gemeinsam in der Gruppe zu tun. Danach setzten sich vor allem die Jugendlichen des Ostercamps mit Fragen des Urheberrechts, mit legalen und illegalen Download-Möglichkeiten auseinander und konnten erfahren, was sich hinter „Creative Commons Lizenzen“ verbirgt. Nach einem vorbereitenden Quiz wurden die drei Rechtsanwälte der Kanzlei „Alber Buchmann Stefan“ aus Reutlingen mit offenen Fragen bestürmt. Im „Bollywood-Workshop“ hatten Interessierte die Möglichkeit, eigene Ideen filmisch umzusetzen, d. h. beim Umgang

Web 3.0 – oder wohin entwickelt sich das Internet?

Und was machen die Medienpädagogik, der Jugend- und Datenschutz? 11. Oktober 2011, Stuttgart

Das Internet entwickelt sich beständig weiter. Realität und computergestützte Realitätswahrnehmung werden durch neue Anwendungen verstärkt ineinander übergehen bzw. sich miteinander verschränken. Viele Anwendungen auf Smartphones oder auf Facebook sind die Vorboten: Gesichtserkennung, Navigation mit lokalen Zusatzinformationen, der Facebook-Dienst Orte usw. Sind diese Entwicklungen eine neue Herausforderung für den Datenschutz, die Wahrung der Persönlichkeitsrechte und den Jugendschutz? Mit welchen Fragen muss sich die Medienpädagogik auseinandersetzen? Die Fachtagung am 11. Oktober 2011 in Stuttgart wird sich mit diesen Fragestellungen beschäftigen.

Informationen: Ursula Arbeiter, Tel. (07 11) 2 37 37 15, arbeiter@ajs-bw.de

mit einer Kamera, mit dem Schneiden und Vertonen des Films erste Erfahrungen zu machen und sie den anderen zu präsentieren.

Ein weiterer Workshop begleitete das Camp-Geschehen „journalistisch“, also mit Stift und Papier, mit Mikrofon, Foto- und Filmkamera etc., denn schließlich sollten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht auf tägliche Abendnachrichten verzichten müssen. In einer Redaktionskonferenz wurden also jeden Tag die Themen festgelegt, die Aufgaben verteilt, die Reporterinnen und Reporter mit der entsprechenden Ausrüstung losgeschickt. Auch hier konnten Erfahrungen mit Bildbearbeitung und Filmschnitt gesammelt werden. Die größte Herausforderung bestand jedoch darin, jeden Abend eine fertige Nachrichtensendung zu präsentieren, also alle Einzelbeiträge rechtzeitig mit Bild und Ton zusammenzufügen.

Für die Eltern gab es einen Abend für den Erfahrungsaustausch, aber auch zwischendurch immer wieder die Gelegenheit, über medienerzieherische Fragen zu diskutieren, was gerne genutzt wurde. Die Besonderheit des Inline-Online-Camps, ein generationenübergreifendes Angebot zu sein, das einlädt, sich über Mediennutzung auszutauschen, unterschiedliche Erfahrungen und Zugänge zu berücksichtigen und gemeinsam Spaß mit und ohne PC zu haben, hat sich erneut als äußerst wertvoll und gewinnbringend erwiesen.

Das diesjährige Inline-Online-Camp „Familien-Medien-Welt. Online-Spiele und Soziale Netzwerke“ war ein Projekt im Auftrag des Staatsministeriums

im Rahmen der Initiative „Kindermedienland Baden-Württemberg“ in Kooperation mit der Landesanstalt für Kommunikation. Durchgeführt wurde es in einer Kooperation der Evangelischen Akademie Bad Boll, der Aktion Jugendschutz, dem Evangelischen Medienhaus der Württembergischen Landeskirche und der Fachstelle Medien der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Weitere Informationen: Ursula Arbeiter, Tel. (07 11) 2 37 37 15, arbeiter@ajs-bw.de

Evaluation der Weiterbildung

„Interkulturell denken – lokal handeln“ in Buchen/Odenwaldkreis liegt vor

In Buchen wurde in den Jahren 2008-2009 die Weiterbildung „Interkulturell denken – lokal handeln“ durchgeführt. Die Evaluation erfolgte an zwei Erhebungszeitpunkten: kurz nach der Schulung und ein Jahr nach deren Ende. Es wurden verschiedene Befragungsmethoden eingesetzt und mit einem multiperspektivischen Ansatz gearbeitet. Leitfragen der Evaluation waren:

1. Welcher Zuwachs an Handlungs- und Reflexionspotenzial entsteht durch die Durchführung der Weiterbildung im lokalen Kontext für die Teilnehmer/-innen und ihre Institutionen?
2. Lohnt sich der Aufwand, eine solche Fortbildung lokal anzubieten? Indikator für das „sich Lohnen“ sollte die Nachhaltigkeit der Entwicklungen sein.

Die Ergebnisse finden Sie unter www.ajs-bw.de
Informationen: Lothar Wegner

Auszug aus dem ajs-Publikationsverzeichnis

Aus der Reihe „ajs-Kompaktwissen“ (jeweils 8 Seiten)

Bestellnr. Einzelpreis

Melahat Altan / Andreas Foitzik / Jutta Goltz

Eine Frage der Haltung

Eltern(bildungs)arbeit in der Migrationsgesellschaft

409 15,00 Euro

Gelingende Elternarbeit in der Einwanderungsgesellschaft ist nicht in erster Linie eine Frage der richtigen Methode, sondern eine Frage der Haltung. Diese muss in den Blick genommen und verstanden werden vor dem Hintergrund der jeweiligen institutionellen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Davon ausgehend unterzieht das Autorenteam gemeinsam mit den Fachkräften vor Ort deren alltägliche Praxis in Bildungs- und Jugendhilfeeinrichtungen einer selbstkritischen Reflexion und beschreibt Gelungenes wie auch Situationen des Scheiterns. In fünf Kapiteln werden so die Grundlagen dafür gelegt, die eigene Praxis weiter zu entwickeln und zu reflektieren:

Das neue Jugendschutzgesetz

Tipps und Informationen

5001 0,75 Euro

Seit Mai 2008 gilt das neue Jugendschutzgesetz. Die Broschüre enthält Informationen zu häufig gestellten Fragen rund um den Jugendschutz und vermittelt Praxistipps für Eltern, Fachkräfte, Gewerbetreibende und Veranstalter. (Staffelpreis auf Anfrage)

Bestellungen sind auch telefonisch, per Fax oder im Internet möglich!

 (07 11) 237 37-0  (07 11) 237 37 30 www.ajs-bw.de

Menge	Titel/Autor	Bestellnummer	Einzelpreis	Gesamtpreis
Summe				

Name/Vorname

Straße/Hausnummer

PLZ/Ort

Telefon

E-Mail

Zahlungsbedingungen:

Die Lieferung erfolgt auf Rechnung.
Preise zuzüglich Porto.